Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionspreis beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 23. Donnerstag, den 28. Januar 1904. 15. Jahrgang.

Deutscher Strafstarif.

Aus der Barth'schen „Nation“, Berlin.

Motto: Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe.

I.

Herr Peikert, Sozialdemokrat und Beamter des Holzarbeiterverbandes, war vom Schöffengericht in Breslau zu drei Wochen Gefängnis verurteilt worden, weil er einem Arbeitswilligen auf der Straße zugerufen haben sollte: „Ihr seid Streikbrecher geworden, das werden wir Euch schon einmal anstreichen.“ Peikert legte Berufung gegen das Urteil ein und stellte bei der Verhandlung fest, daß der belästigte Streikbrecher ihm auf seine Worte hin sofort eine Ohrfeige verabfolgt habe, während Peikert, dem auch sonst das Zeugnis eines besonnenen und allgemein geachteten Arbeiters gegeben wurde, die Gewalttätigkeit in keiner Weise erwidert habe. Der Arbeitswillige war ein mehrfach mit Gefängnis vorbestrafter Mensch, Peikert unbescholten. Ein Fabrikant bestätigte als Zeuge, daß in seiner Tischlerwerkstatt ein Streik durch das ruhige und versöhnliche Eingreifen Peikerts schnell und friedlich beigelegt wurde.

Urteil des Berufungsgerichts gegen Peikert: drei Monate Gefängnis.

* * *

Seitdem die Aerzte streiken, giebt es auch „arbeitswillige“ Aerzte und Beleidigungen der Streikenden gegen die Arbeitswilligen im Aerztestand. Dr. Franz in Schleiz hatte in Bezug auf die arbeitswilligen Aerzte bei der Textilbetriebskrankenkasse geäußert: „Lumpen giebt's in jedem Stand!“ Eine Anzahl Aerzte fühlte sich dadurch beleidigt. Das Schöffengericht in Schleiz verurteilte Dr. Franz zu — 60 Mark Geldstrafe. Es wurde Berufung eingelegt und zwar von den Beleidigten, denen das Urteil zu niedrig erschien. Die Strafkammer in Gera verwarf jedoch die Berufung unter der Motivierung, daß sich Dr. Franz in einer leicht erklärlichen Erregung befunden habe, weil die Kläger die Stellen ihrer im Streik befindlichen Kollegen besetzt hätten.

II.

Zwei konservative Rittergutsbesitzer in Groß-Salsze hatten sich als Wahlvorsteher und Beisitzer gemeinschaftlich einer Wahlfälschung bei den letzten Reichstagswahlen schuldig gemacht, indem sie ein paar Dutzend Stimmen, die für den freisinnigen Kandidaten abgegeben waren, heimlich und in betrügerischer Weise mit Stimmzetteln, die auf den konservativen Kandidaten lauteten, vertauschten. Die Staatsanwaltschaft in Köslin beantragte sechs Wochen Gefängnis, das Gericht erkannte auf die gleiche Strafe.

* * *

Der sozialdemokratische Rechtsanwalt und Reichstagsabgeordnete Dr. Herzfeld hatte bei einer Stichwahl in Berlin am 25. Juni 1903 abgestimmt, nachdem er vorher bei einer Hauptwahl am 16. Juni in Rostock bereits von seinem Recht als Wähler Gebrauch gemacht hatte. Die Berliner Staatsanwaltschaft beantragte als Strafe vier Monate Gefängnis und ein Jahr Ehrverlust, das Gericht erkannte auf vierzehn Tage Gefängnis, kein Ehrverlust.

III.

Der sozialdemokratische „Vorwärts“ hatte bei der Beurteilung eines Wahlkrawalls in Laurahütte eine Reihe von Handlungen der Polizeiorgane festgestellt und mit einigen kritischen Glossen versehen. Eine dieser Glossen bezieht sich auf folgenden Fall: Ein Amtsvorsteher berichtet über einen bei jenem Krawall Erschossenen und bemerkt dabei, es sei ihm ganz recht geschehen; der Erschossene sei obendrein ein gewalttätiger Mensch gewesen, der die Hand gegen seine eigenen Eltern erhoben habe, und dem deshalb die Verwandten keine Träne nachweinten. Diesem Bericht des Amtsvorstehers fügt der „Vorwärts“ nur die zwei Worte hinzu: „Sehr gemütstief!“ In der Prozeßverhandlung gegen den „Vorwärts“ bekundeten die Eltern des Totgeschossenen, daß ihr Sohn ein ordentlicher Mensch gewesen sei und nie die Hand gegen seine Eltern erhoben habe. Die Berliner Staatsanwaltschaft beantragte gegen den angeklagten Redakteur des „Vorwärts“ trotzdem wegen Beleidigung jenes Amtsvorstehers eine Strafe von sechs Wochen Gefängnis; das Gericht erkannte auf vierzehn Tage Gefängnis.

* * *

Im Wahlkreise Waldeck-Pyrmont hatten bei der letzten Reichstagswahl zwei Oberagrarier gegen den liberalen Kandidaten, der schließlich gewählt wurde, ein gedrucktes Schreiben gerichtet, das von den schärfsten Beleidigungen, von Ausdrücken wie Lügner, Verleumder, hinterlistig, feige usw. wimmelte. Das Blatt war in mehr als hundert Exemplaren an die Vorsteher sämtlicher Gemeinden versandt. Das Schöffengericht zu Wildungen stellte fest, daß die Vorwürfe jeder tatsächlichen Unterlage entbehrten, und verurteilte die beiden Unterzeichner zu — je fünfundzwanzig Mark Geldstrafe. Dem Beleidigten wurde nicht die Befugnis zur Veröffentlichung des Urteils zuerkannt.

Gegen den freisinnigen Politiker Dr. Barth war seitens der Konservativen in einem anonymen Flugblatt kurz vor einer Reichstagsstichwahl im hinterpommerschen Wahlkreis Kolberg-Köslin, bei der er zur Wahl stand, der durch nichts begründete Vorwurf des Kaufs sozialdemokratischer Stimmen erhoben. Das Flugblatt war im ganzen Kreise verbreitet worden; das Landratsamt in Köslin hatte sich an der Verbreitung beteiligt. Der Erste Staatsanwalt in Köslin lehnt wiederholt die Strafverfolgung ab, der Oberstaatsanwalt in Stettin tritt ihm bei unter Bezugnahme auf § 193 des Strafgesetzbuchs, der von der Wahrnehmung berechtigter Interessen handelt. Der Hauptsatz in dem ablehnenden Bescheid des Oberstaatsanwalts lautet: „Weshalb sollte dieser Schutz des § 193 entfallen, wenn jemand es zur Wahrnehmung seiner Interessen für geboten erachtet hat, auf ein vermeintliches Verbrechen seines Gegners hinzuweisen?“

IV.

Ein Eisenbahnbeamter, der einen bei ihm bediensteten Knecht am Halse gewürgt und dann mit einem Krückstock durchgeprügelt hat, wird von dem Schöffengericht in Zabrze kostenlos freigesprochen. Begründet wird das Urteil damit, daß in der Anwendung des Krückstocks im vorliegenden Fall eine Körperverletzung mittelst gefährlichen Werkzeugs nicht zu sehen sei, daß eine einfache Körperverletzung allerdings vorliege, aber straffrei bleiben müsse, weil der angeklagte Dienstherr durch die vorhergegangene Weigerung des Mißhandelten, einen Befehl auszuführen, beleidigt worden sei und deshalb ein Recht hatte, sich Genugtuung zu verschaffen.

Politische Uebersicht.

Das beste aller Wahlsysteme. Der hofjagduniformgeschmückte preußische Minister des Innern, der Freiherr v. Hammerstein, hat am Montag im preußischen Abgeordnetenhause ein Duell mit Bismarcks Schatten gekämpft. Seit langem ist es ein Schmerz für die Junker gewesen, daß der „große Vorgänger“ in einem Augenblick des Aergers über unwillkommene Wahlresultate das preußische Wahlrecht für das elendeste aller Wahlsysteme erklärt hat. Jetzt werden sich aber nachrückende Geschlechter darauf berufen können, daß das unüberlegte Urteil des Säkularmenschen inzwischen von der zuständigen Instanz revidiert und aufgehoben worden sei.

„Ich kenne kein Wahlrecht, das die öffentliche Meinung so wiederspiegelt, wie das preußische Dreiklassen-Wahlsystem“, sagte der Hofjäger mit stolzem Munde. Man möchte diese Herausforderung des Säkulargespenstes für eine arge Vermessenheit halten, wenn in ihr nicht zugleich auch die tiefste christliche Demut und Zerknirschung läge. Herr von Hammerstein und seine Ministerkollegen erhielten nach [illegible] aller Wahlsystems in der [illegible] Wählerklasse, der Hofschlächtermeister [illegible] erneut. Herr von Hammerstein ist offenbar davon überzeugt, daß die Würste, die der Hofschlächtermeister an den Hof liefert, besser sind, als die Ratschläge, die die Minister dort erteilen.

Rabiate Reaktionäre. Der durch sein Werk über die Gewerkschaften bekannt gewordene Amtsgerichtsrat Kulemann hatte unlängst in der „Sozialen Praxis“ einen ganz harmlosen Artikel über den Frankfurter Kongreß der „gelben“ Gewerkschaften veröffentlicht. Er hatte darin hauptsächlich ausgeführt, jetzt werde es sich zeigen, ob es der Regierung mit ihren sozialpolitischen Reformen ernst sei, da jetzt nicht mehr der Einwand erhoben werden könne, daß bestimmte Forderungen nur von einer volksfeindlichen Partei,

Im Wirbel.

Von Carl Morburger.

14] (Nachdruck verboten.)

„Die Strafe, die Qual sollen wir leiden, weil wir leben? Kann ich dafür, daß ich bin? Die Natur sündigt nicht, und diese hat mich in die Welt gesetzt! Und wenn es wirklich sündig ist, warum mir die Strafe, warum nicht jenen, die die Tat begangen? Ich bin ja unschuldig! Und wozu leb' ich, wozu dieses „Menschsein“? Um wieder zu „sündigen“! Hahaha! sehen Sie des Pudels Kern, die Theologenweisheit: wir leben, um zu „sündigen“.

Und da erfaßt Steinmüller die Erkenntnis, daß das Gute und Böse auf Erden den Keim hat, und er löst sich los von dem Ueberirdischen.

„Aber was auf Erden ist, muß man fassen können“, sagt er sich, und da frägt er, wie man es fassen, wie man es bezwingen kann.

Haller antwortet ihm mit der Wucht des Hassers.

Als es zum Abschiede kommt, haben Haller und Steinmüller ein Rendezvous für den nächsten Tag verabredet.

Sie haben sich gefunden.

VI.

Nur noch einige Stunden, und die Lichter sind entzündet, es glitzert und strahlt durch die Fenster, hinaus auf die Straße, und der heilige Abend ist angebrochen.

Nur noch einige Stunden, und es künden die Glocken von dem Wohlgefallen auf Erden, und sie künden von dem Wohle des Einst.

Nur noch einige Stunden . . .

Es ist Mittag.

Draußen wirbeln die Flocken, ohne Halt, hin- und hergeworfen von dem Winde. Sie streben zur Erde. Ein bunt bewegtes Gewirre. —

Die Pepi hat ganz heiter und vergnügt ihr Zimmer verlassen und sich auf den Platz hinter die Kasse begeben. Sie findet einige Briefe vor. Gratulationen von diesem und jenem, lauter Bewerber um ihre Gunst.

Sie lächelt.

Und da noch wenig Gäste hier sind, setzt sie sich hin und blickt in das Flockentreiben. Seine magische Kraft stellt sich ein. Es zwingt zum Träumen, lullt ein in die Vergangenheit. Es zaubert Stunden hervor, die lange vorüber. Wirbelnder Schnee ist der Mahner an die vergangene Kindheit.

Auch bei Pepi. Sie sieht sich als Kind jubelnd in den Straßen herumtollen. Schnee! Schnee! Wie das die Brust geschwellt hat! Schnee — dieses Glück, dieses leichte, kurze, zerfließende Glück!

Und im vorigen Jahre noch, bei einem gleichen Gestöber, da war sie jetzt, kurz nach Mittag fortgeeilt, um zu den bereits erstandenen Geschenken dem Vater eine neue Pfeife und der Mutter noch rasch eine Schürze zu kaufen. Welche Freude das am Abend gab!

Und heute? Ja, heute schickt sie dem Vater Tuch auf einen neuen Anzug herüber und der Mutter ein Paar Ohrgehänge — aber sie selbst muß hier bleiben, sie hat Dienst. Schade eigentlich, daß sie den Abend nicht mit ihren Leuten verbringen kann. . . .

Wie der sich wohl gestalten würde? Ob den früheren Weihnachtsabenden gleich . . .?

Nein; sie sieht ein, sie würde sich bei den Eltern drüben nicht mehr wohl, nicht mehr heimisch fühlen. Ja, wenn ihre Leute zu ihr kommen und da von ihr beschenkt würden, das möchte ihr Freude machen. . . .

Freude?

Sie horcht tief auf in ihrem Inneren.

Würde es ihr wirklich Freude machen, oder nur Spaß? Sehnt sie sich überhaupt darnach, den Eltern Freude zu machen? Sehnt sie sich überhaupt darnach, mit den Eltern zusammen zu kommen . . .?

Sie wird rot. Sie schämt sich.

Nein, das ist wirklich nicht schön, grübelt sie. Ich denk' ja gar nicht mehr an meine Leute. Nicht an die Eltern, nicht an Anton, nicht an Gabi — ja nicht einmal an Gabi, an das Kind, das früher mein Liebling war . . . Aber der dumme Fratz ist sich selbst daran schuld. Warum hat sie sich damals so benommen? Was ist das sie angegangen, wenn ich mich mit dem Steinmüller . . . ob, der Arme! An dem hab' ich wirklich nicht recht gehandelt. Ich hätt' ihn sitzen lassen sollen . . . wie der ausg'schaut hat — alleweil hab' ich an ihn denken müssen . . . aber, aber warum war er so? Man hat mich ja ausgelacht, wenn er wie ein Polizeimann . . .

Jetzt freilich sitzt er nicht mehr dort. Nur einmal spät am Abend ist er hereingekommen und hat sich dorthin in die Ecke gesetzt — er und der Haller.

Der Haller! Der Haller, dem ich einmal so gut war . . .

War?!

Sie stockt.

Nein! regt es sich mächtig in ihr. Ich bin's ihm ja noch! Bin es ihm noch! Ja! ja! ja! ja!

Immer intensiver wird die Macht der Flocken, immer intensiver Pepis Grübeln.

Ja, sie ist ihm noch gut! Warum das so auf der Welt ist, daß gerade er kein Geld hat?!

Aber, braucht man Geld, wenn man sich lieb hat? Nein, nein — antwortet sie sich — man braucht's nicht — aber es ist halt doch so schön . . . so schön . . . wenn man . . . no ja, es ist halt doch etwas ganz and'res! . . . Wenn sie daran denkt, wie sie früher . . . —

Wann sie glücklicher war, damals oder . . .?

Die Flocken wirbeln und tanzen dicht aneinander gedrängt in fast lückenlosen Ketten, und dicht hintereinander wirbeln die Gedanken.

Nein, schöner ist es jetzt! Es ist halt doch eine Freude, wenn die Leute auf einen so achten, wenn sie sich bemühen, einen Blick, ein Lächeln, ein freundliches Wort von ihr zu erhaschen . . . Darauf kann man stolz sein . . . Alle sind in sie verliebt . . . Ob's wahr ist? Ob sie alle sie so recht lieb haben, so mit dem Herz und mit dem Blut — so, wie damals der Steinmüller — oder der Haller — oder die Mutter . . . und die Gabi . . . die sind alle an ihr gehangen . . . ob, daran hat sie ja noch gar nicht gedacht! Noch nie . . . ja, alle, Mutter, Vater, Gabi, Steinmüller, Haller . . . die hab'n sie gern gehabt, so echt, so aufrichtig . . .

Und jetzt? Wer hängt wirklich an ihr, mit Leib und Seele? . . . Wer? . . . Ah, die Herr'n da vor der Kasse . . . Wer kennt sich in ihnen aus! Sie kann viel von ihnen haben — das weiß sie . . . aber ob auch aufrichtige, treue Liebe . . .

Sie wird traurig.

Und wem ist sie eigentlich gut? Wem von den allen? Alle sind ihr gleichgültig! Das fühlt sie. Keiner steht ihr so recht nahe! Niemand ist da, an den sie sich hängen kann, so mit aller Kraft, mit . . . niemand, dem man so recht, recht gut sein kann . . . Herrgott, und das braucht der Mensch auch. Man muß ja jemanden haben, der einem alles ist — das muß man haben — nur nicht allein sein auf der Welt . . . nur nicht so dasteh'n mit dem leeren Herzen . . .

Nein! Nein! Aber wer? . . .

D'r Haller! Ah nein . . . Der . . . der kann nicht mitzählen. Sie sind halt so ganz verschiedene Naturen. Sie kommen nicht zusammen . . . Nein, der Haller — nein, das ist ja Unsinn!

Wer denn? Wer denn?

Sie grübelt und sinnt.

Wem?

Dem . . . ja, dem könnt' sie vielleicht gut sein . . . Dem Stanewsky — dem Grafen . . .! Nein, das hätte sie nie gedacht, nie, daß sich einmal ein Dragoneroffizier . . . ein Offizier . . . ein Graf . . . Ob er es auch ernst meint? Ob das nicht nur so ein Spiel ist. . . .

Sie überlegt.

Aber . . . aber . . . er müht sich ja schon ein Vierteljahr um sie . . . wenn es nur Spielerei, wenn es ihm nicht Ernst wäre . . . dann hätte er es ja schon längst aufgegeben . . . Natürlich! — Natürlich! Es ist mehr als Spielerei . . . oh ja . . .

Sie fährt leicht zusammen.

„Hab' die Ehre, Fräulein Pepi!“

Vor ihr steht Graf Stanewsky und reicht ihr einen kleinen Rosenstrauß hin. Sie greift hastig danach.

Es folgt ein Händedruck, der den Grafen stutzen macht. Er ist Kenner und sagt sich: d'r Temperatur hat was zu bedeuten.

Und er sondiert, vorsichtig, ganz vorsichtig. . . . (Forts. folgt.)

der Sozialdemokratie, ausgingen. Daraufhin wurde er von den „Hamburger Nachrichten" in folgender Weise angepöbelt:

„Wir halten es übrigens für eine Verräterei an der Sache des von der sozialistischen Agitation schwer bedrohten Bürgertums, wenn jemand aus seinen Reihen den Sozialismus irgendwie unterstützt. Man sollte solche Leute in der bürgerlichen Gesellschaft ähnlich behandeln wie Individuen, die in einer belagerten Festung mit dem Feinde konspirieren."

Also aufgeknüpft oder erschossen sollten nach Ansicht des Scharfmacherblattes Männer werden, nur weil sie von der gesamten Wissenschaft als berechtigt anerkannte Forderungen vertreten!

Zu den Unruhen in Südwestafrika. Ueber die Lage im Gebiet der Unruhen ist in Berlin am Mittwoch folgende telegraphische Meldung aus Swakopmund eingetroffen:

Nach neueren Nachrichten aus Otjimbingwe sind die Bastarde treu, am Ort 35 Gewehre, Kronwitter erschlagen. Es ist sichere Nachricht aus Okahandja, daß Zülow sich acht Wochen halten kann. Versuch, mit Karibib Verbindung zu erhalten, ist wegen Zerstörung der Bahn bei Waldau vereitelt. Es ist nachgewiesen, daß sechzehn Menschen ermordet sind und 70 vermißt werden. Die Reparaturen bei Khan werden mindestens noch vier Tage dauern, ich hoffe dann Bahnverbindung mit Karibib halten zu können. Arbeit hinter Karibib vorläufig eingestellt. Treffe Vorbereitung, von dort aus zu Fuß vorzustoßen.

Nach einer unbestätigten Privatmeldung der „Täglichen Rundschau" soll die — als beabsichtigt bezeichnete — Expedition von Swakopmund aus bereits unternommen und bis Okahandja vorgedrungen sein. Oberleutnant Zülow soll bei dem Anrücken des Korps einen erfolgreichen Ausfall gemacht haben, aber dabei gefallen sein.

Nach einem den „Braunschw. Neuesten Nachrichten" zugegangenen Telegramm, das am Dienstag in Karibib aufgegeben und über Vigo Emden expediert ist, hat sich bis Dienstag Mittag das belagerte Okahandja gehalten. Das von dem Prokuristen der Firma Wecke u. Voigts aufgegebene Telegramm lautet: „Mit einigen geretteten Kleidungsstücken befinden wir uns munter auf der Feste Okahandja."

Die „Nordd. Allg. Ztg." bemerkt dazu: Die Firma Wecke und Voigts hat ihre Hauptniederlassung in Windhuk (2 Weiße, 8 Farbige) und Kaufläden in Okahandja (4 Weiße, 22 Farbige), Waterberg (2 Weiße, 6 Farbige), Otjisasu (1 Weißer, 3 Farbige); in Okahandja betreibt sie auch Farmwirtschaft.

Zur Beleuchtung der Regierungspolitik schreibt die „Köln. Volkszeitung", daß an maßgebender Stelle man keine Partei liebt und zwar deshalb nicht, weil nun einmal alle Parteien ihren eigenen Willen haben. Das klerikale Blatt schreibt:

„Zu Bismarcks Zeiten war derjenige „des Kaisers Freund", welcher sich als Anhänger der konservativen oder der nationalliberalen Partei bekannte. Heute kommt man am weitesten, wenn man den Parteilosen markiert und alle Fraktionspolitik abschwört. Als politische Leitsterne genügen ja vollständig die Reden des Kaisers und der Minister und allenfalls noch die Artikel des „Berliner Lokal-Anzeigers". Damit macht man sich viel beliebter, als wenn man [illegible] der politischen [illegible] Parlamentariers [illegible].

Die Regierung solle den Taktstock schwingen und eine Presse nach Art des „Berliner Lokalanzeigers" die Musik machen. Wenn eine so präparierte öffentliche Meinung dann noch ein parteiloses Parlament gebären würde, so hätte man ja den Idealzustand. Die Vorlagen der Regierung würden dann wohl per acclamationem und mit dreimaligem „Hip, hip, hurrah!" angenommen werden. Das jetzige System läuft keineswegs, wie Graf Bülow sagt, auf eine „konstitutionelle", sondern auf eine persönliche Politik hinaus. Die Methode hat gegen früher allerdings gewechselt. Bismarck suchte die Konservativen und die Nationalliberalen zu seinen politischen Leibeigenen zu machen und mit ihrer Hilfe die übrigen Parteien durch Kampf niederzuringen. Heute spielt man fortwährend eine Partei gegen die andere aus. Man glaubt so am leichtesten der Notwendigkeit enthoben zu werden, auf irgend eine Partei Rücksicht zu nehmen."

Das ist die Meinung der treuen Zentrumspresse über die gegenwärtige Regierung. Die „Schlesische Zeitung" scheint in diese neue „Richtung" schon einzuschwenken.

Zur Krisis in Ostasien. Japan wird ungeduldig. Die Antwort Rußlands steht noch aus. Japan hat bereits gemahnt. Rußland aber scheint Japan noch länger warten lassen zu wollen. Nach einer Mitteilung der „Daily Mail" aus Tokio vom Dienstag ist in einem am Montag aus Petersburg in Tokio eingegangenen langen Telegramm des japanischen Gesandten in Petersburg die Nachricht enthalten gewesen, daß Rußland beabsichtige, seine Antwort noch einige Tage hinzuziehen. Daraufhin habe der japanische Minister des Aeußern Komura sofort die leitenden Beamten des Auswärtigen Amtes zusammenberufen und es sei eine lange Beratung erfolgt.

Der Prügel als Erzieher. Im Waisenhause zu Nürnberg wurden im vorigen Sommer ein paar Zuckerstückchen entwendet. Der Verdacht fiel auf die Zöglinge Winter und Steininger, die denn auch auf Vorhalt die Tat eingestanden. Die Oberschwester führte die beiden Knaben dem Diakon Pirner zu mit dem Auftrage, die Uebeltäter streng zu bestrafen. Der Herr Diakon waltete seines Amtes als Prügelpädagoge so gewissenhaft, daß der eine Knabe, Winter, blutete und beide tagelang nicht sitzen konnten. Der Held schlug mit einem Rohrstock zu; den Winter legte er über einen Tisch und bearbeitete ihn, bis der Tisch mit seinem Opfer umfiel, dann hob er ihn bei den Beinen in die Höhe und schlug weiter auf ihn ein. Durch die „Fränkische Tagespost" wurde die Sache an die Oeffentlichkeit gebracht und es wurde Untersuchung eingeleitet. In der Verhandlung wurde erwiesen, daß der Diakon dem Knaben Winter nicht weniger als 44 Stockschläge verabreicht und ihm auch blutende Verletzungen beigebracht hatte. Wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechts erhielt er — zehn Mark Geldstrafe!

Wie steht's mit dem Koalitionsrecht? In der Sitzung des Reichstages am 12. Januar ließ der Reichskanzler durch den Mund des Grafen Posadowsky erklären, er werde dem Präsidenten innerhalb der nächsten 14 Tage mitteilen lassen, wann er sich zur Frage des Koalitionsrechtes äußern werde. Die 14 Tage sind vorübergegangen, ohne daß man wieder etwas von der Angelegenheit gehört hat. Weiß der Reichskanzler noch immer nicht, wie er über das Koalitionsrecht denkt?

Russenjagd. Aus Königsberg wird gemeldet, daß Nowagrodski von neuem verhaftet worden ist. Nowagrodski wurde, zugleich mit Braun, am 16. d. M. aus der Haft entlassen. Noch bis heute sind die Anklagen, die unser Parteigenosse Haase im Reichstage gegen die Königsberger Prozeßführung eingeleitet, mit keinem Wort beantwortet worden.

Bei der Kaisergeburtstagsfeier im Reichstag teilte Graf Ballestrem aus der Audienz des Präsidiums beim Kaiser folgendes mit: Als er, Graf Ballestrem, darauf hinwies, daß der Kaiser trotz seiner Erkrankung noch kurz vor der Operation eine Zusammenkunft mit dem Zaren gehabt habe, sagte der Kaiser: „Wenn es was Böses gewesen wäre, wollte ich doch meinem Sohne angenehme nachbarliche Verhältnisse hinterlassen."

Der Kaiser hat den Kronprinzen zum Ehrenvorsitzenden des preußischen Landeskriegerverbandes ernannt.

Zur Statistik der preußischen Landtagswahlen. Das statistische Amt der Stadt Altona veröffentlicht seine Feststellungen betreffs der Landtagswahl. Danach waren in Altona wahlberechtigt 34,077 Personen, von denen 10,208, also 30 Prozent, ihr Wahlrecht ausübten, gegen 24,6 Prozent im Jahre 1898. Bereits 1898 hatten sich gerade in Altona unsere Genossen lebhaft an der Wahl beteiligt; bei der vorhergehenden Wahl 1893 hatten in Altona nur [illegible] Prozent der Berechtigten gewählt, in der dritten Abteilung gar nur 6,6 Prozent.

Abgegeben wurden 18,055 Stimmen (in der großen Mehrzahl der Bezirke waren von jedem Wähler zwei Wahlmänner zu wählen!) — von diesen erhielten die Sozialdemokraten 11,466, die Nationalliberalen 5013, die Freisinnigen 1388, während 188 Stimmen zersplittert waren. Die Sozialdemokraten hatten also 63 Prozent der Urwahlstimmen auf sich vereinigt, trotzdem siegte bei der Abgeordnetenwahl glatt der Nationalliberale, der bei der Urwahl noch nicht 28 Prozent der Stimmen erhalten hatte.

Die Urwahlen hatten nämlich 296 nationalliberale, 206 sozialdemokratische und 82 freisinnige Wahlmänner ergeben (die 19 Wahlmänner, die nicht zur Wahl gingen, haben wir den Freisinnigen zugerechnet). Die Sozialdemokraten mußten ihre Wahlmänner mit durchschnittlich 56 Stimmen wählen, während zur Erlangung der Würde eines nationalliberalen oder freisinnigen Wahlmannes 17 Stimmen genügten.

Handwerkerstatistik. Der Abgeordnete Gamp (Reichsp.) und Genossen haben folgende Resolution eingebracht: „Der Reichstag wolle beschließen, die Verbündeten Regierungen zu ersuchen, die zu einer eingehenden Prüfung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Handwerkerstandes notwendigen Geldmittel durch einen sogleich vorzulegenden Nachtrags-Etat bereitzustellen."

Der Kölner Aerztestreik. Die „Leipz. N. Nachr." melden aus Köln: Zur Beseitigung des Notstandes verfügte die Regierung die Aufnahme der Kassenpraxis durch die Kölner Aerzte. Die von auswärts gekommenen Aerzte werden ihrer Funktion bei den Kassen enthoben. Es ist dies ein Sieg des Verbandes der Aerzte Deutschlands zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen.

Für die Reichstagsstichwahl in Osnabrück zwischen den Kandidaten des Zentrums und der Nationalliberalen hat die Sozialdemokratie Stimmenthaltung proklamiert.

Ausland.

Etwa 40 chinesische Studenten, die von den Vizekönigen von Hankau und Wutschang nach Europa entsandt sind, trafen am Dienstag mit dem ostindischen Postdampfer in Marseille ein. Unter Führung ihrer Lehrer wird ein Teil in Brüssel Studien in Handel, Industrie, Bergfach, Eisenbahnwesen und internationalem Recht, ein anderer Teil in Berlin resp. in Petersburg militärischen Studien obliegen.

Soziales.

Der „Segen" der Heimarbeit wurde durch eine am Sonnabend vor dem Gewerbegericht München durchgeführte Verhandlung gegen den Kartonagefabrikanten Röhrl wieder treffend illustriert. Eine Arbeiterin übernahm von diesem Herrn die Anfertigung von 1100 Stück kleiner Schächtelchen, wie sie Zahnärzte benötigen. An diesen 1100 Stück Schächtelchen arbeitete die Klägerin volle 14 Tage, die letzte Woche sogar mit einer Hilfskraft, die sie durch freie Kost und Wohnung entschädigte. Für diese Arbeit sollte die Frau den Hungerlohn von sage und schreibe sechs Mark siebzig Pfennig erhalten; Herr Röhrl verweigerte aber Bezahlung, angeblich, weil die ganze Arbeit unbrauchbar sei. In der gewerbegerichtlichen Verhandlung äußerte der stellvertretende Gewerberichter Sartorius seine Entrüstung über diese, wie er sagte, geradezu himmelschreiende Ausbeutung. Die Verhandlung mußte schon einmal vertagt werden, weil Herr Röhrl die Vernehmung eines Sachverständigen beantragt hatte. Dieser Sachverständige, Herr Kartonagefabrikant Wild, deponierte aber, daß die Arbeit ganz gut verkäuflich sei und nannte die Bezahlung für die 1100 Schachteln geradezu miserabel. Auf Vorschlag des Gewerberichters würde sich Herr Röhrl bereit erklärt haben, den Betrag abzüglich von 1.10 Mark Krankengeld zu bezahlen, doch weigerte er sich, der Klägerin — die in ihrer Bescheidenheit nur 60 Pfennig für zwei Termine verlangte — die Zeitversäumnis zu bezahlen. Das Gewerbegericht verurteilte hierauf den menschenfreundlichen Fabrikanten Röhrl zur Zahlung von 5.60 Mark Hauptsache, 1.60 Mark Entschädigung für Zeitversäumnis an die Klägerin und zur Tragung sämtlicher Gerichtskosten einschließlich der Liquidation des Sachverständigen. Das im Saale anwesende Publikum gab seine Empörung über diese unerhörte, geradezu sträfliche Ausbeutung deutlich kund; dem Herrn Kartonagefabrikanten Röhrl wurde beim Verlassen des Saales außerdem das Nötige gesagt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 28. Januar.

*** Maßnahmen gegen die Weiterverbreitung der Schwindsucht.** Im Amtsblatt des Polizeipräsidiums, dem „Breslauer Intelligenzblatt", findet sich folgende Bekanntmachung des Polizei-Präsidenten vom 11. Januar:

Die Lungenschwindsucht (Tuberkulose) ist, wie durch wissenschaftliche Untersuchungen festgestellt ist, eine ansteckende Krankheit. Am meisten geeignet, die Krankheit auf andere zu übertragen, sind die beim Husten in die Umgebung geschleuderten frischen Schleimtröpfchen und der am Fußboden, an Kleidungsstücken, an der Lagerstelle und ihrer Umgebung, auf Teppichen ꝛc. angetrocknete Auswurf der Schwindsüchtigen, wenn er durch Verstäubung in die Atmungsluft gelangt.

Zur Verhütung dieser Gefahren ist die sorgfältige Befolgung nachstehender Vorschriften unerläßlich:

1. Das Anhusten anderer Personen, ohne daß der Hustende sich abwendet, oder wenigstens den Mund verdeckt, muß als eine geradezu lebensgefährliche Unsitte bezeichnet und daher vermieden werden.
2. Räume, in denen sich Schwindsüchtige aufhalten, sowie solche Räume, in denen ein öffentlicher Verkehr von Menschen stattfindet, oder welche zahlreichen Menschen zum Aufenthalte dienen, wie Gasthöfe, Restaurationen, Theater, Eisenbahn-, Gerichts- und Posträume, Krankenhäuser, Waisenhäuser, Gefängnisse, Fabriken, Schulen, Kindergärten usw. sind mit einer ausreichenden Anzahl geeigneter, leicht zu reinigender Spucknäpfe zu versehen.
3. Die Reinigung der unter Nr. 2 bezeichneten Räume muß möglichst häufig durch feuchtes Aufwischen und Scheuern bewirkt und hierbei jede Staubentwickelung vermieden werden

Aus aller Welt.

Ein schlagfertiger Fähnrich. Das Kriegsgericht der zweiten bayerischen Division in Augsburg verurteilte den Fähnrich Wilhelm Osterlag vom 20. Infanterie-Regiment wegen Mißhandlung eines Untergebenen zu 21 Tagen gelinden Arrest. Osterlag, der erst vor kurzem vom Kadettenkorps zum Regiment kam, hatte eine Rekruten-Korporalschaft und in dieser einen schwerfälligen Burschen, dem er das Leben sauer machte. Am 25. November schnitt er dem Rekruten die Knöpfe vom Rock, „damit er Arbeit hat", wie Osterlag dazu bemerkte. Als der Soldat darauf sagte, daß er nicht rechtzeitig fertig würde, wenn er die Knöpfe wieder annähen müßte, schlug ihm der Fähnrich unter rohen Schimpfworten mehrmals heftig mit der Faust ins Gesicht.

Feuer in der Mädchenschule. Aus Beaune bei Havre wird gemeldet: In der hiesigen Mädchenschule fingen die Kleider eines Mädchens Feuer. Hierdurch entstand eine Panik unter den anderen Kindern, wodurch 50 schwer verletzt wurden. Herbeieilende Gendarmen brachten die Verletzten in die benachbarten Häuser, wo ihnen die erste Hilfe zu teil wurde. An dem Aufkommen von drei Kindern wird gezweifelt.

Wegen bestialischer Behandlung eines ihnen zur Pflege übergebenen schwachsinnigen 16jährigen Waisenmädchens, das allgemein als brav und willig geschildert wurde, verurteilte das Schöffengericht Augsburg die sehr frommen Eheleute Schweinberger von Döpshofen zu 1 Monat Gefängnis (den Mann) bezw. 30 Mk. Geldstrafe (die Frau). Mistgabel, Stiefelabsatz, Besenstiel ꝛc., das waren die Erziehungsinstrumente dieser frommen Bestien.

Panik in einem Berliner Konzertsaal. Im oberen Lichthofe der Philharmonie ertönte Mittwoch kurz nach 9 Uhr während eines Konzertes plötzlich ein schußähnlicher Knall, dem ein heftiges Gepolter folgte. Der größte Teil des Publikums eilte in wilder Hast den Ausgängen zu. Eine Milchglasscheibe des Oberlichts war, wahrscheinlich infolge allzu großer Hitze, geplatzt und die Glasscherben, darunter ziemlich starke handtellergroße Stücke stürzten mitten zwischen die erschreckten Zuhörer, glücklicherweise ohne größeres Unheil anzurichten. Das Konzert wurde bei halbleeren Bänken fortgesetzt.

Feuersbrunst. Die Ebersdorfer Chamotte- und Tonwarenfabrik von Hauspe, Clemens u. Co. brannte völlig nieder. Wassermangel erschwerte die Löschung des Brandes. Ueber hundert Arbeiter sind durch das Feuer brotlos geworden.

Vom großen Grubenunglück bei Pittsburg — vergebliche Rettungsversuche. Die Versuche, die im Schachte der Harrich-Kohlengesellschaft Verschütteten zu retten, erwiesen sich auch weiter als vergeblich. Ein bei den Rettungsarbeiten Beteiligter kam Nachmittags aus dem Schachte herauf und berichtete, vor spät Abend könne keine Leiche geborgen werden. Am Grund des Schachtes lägen zahllose durch die Explosion entsetzlich verstümmelte Leichen und Haufen abgerissener menschlicher Gliedmaßen umher.

Wegen eines abgefeimten Gelddiebstahls hatte sich die aus Schierndorf in Holstein gebürtige 61jährige Steffen, geb. Gräfin v. Platen zu Hallermund, vor der Strafkammer in Darmstadt zu verantworten. Die Angeklagte war zuletzt in Eberstadt bei Darmstadt ansässig, wo sie sich bei einer Witwe Steinheimer befand. Als Frau Steinheimer vor einiger Zeit eine größere Geldsumme vereinnahmt hatte, entwendete ihr die Angeklagte, nach dem „B. T.", 2600 Mk. Der Gerichtshof billigte ihr mit Rücksicht auf ihr Alter mildernde Umstände zu; das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis.

Große Ueberschwemmungen haben, wie uns aus Bilbao gemeldet wird, an der spanischen Nordküste infolge des letzten Sturmes, der mit Wolkenbrüchen verbunden war, stattgefunden. In Galdama stieg das Wasser bis zur Höhe des zweiten Stockwerkes; fünf Arbeiterwohnungen stürzten ein, zahlreiche Personen sind in die äußerste Not geraten.

Der Brand in Turin. Die Nachrichten über den Brand in der Turiner Universitätsbibliothek lauten trostlos. Verbrannt sind alle kostbaren Bücherschätze des Hauses Savoyen, ferner alle Manuskripte der berühmten Abtei von Bobbio, zahllose byzantinische Dokumente, sowie Palimpseste Ciceros und Cassiodors, ebenso eine mit Miniaturen geschmückte Naturgeschichte des Plinius. Auch der berühmte Globus des Mailänder Künstlers Francesco Basso aus dem Jahre 1570 ist untergegangen. Im ganzen sind etwa 100,000 Bücher verbrannt. Die Turiner Universität mußte geschlossen werden, da zahlreiche Hörsäle durch den Brand in Mitleidenschaft gezogen sind. Vergebens suchte die Feuerwehr in die brennenden Bibliotheksräume einzudringen, allein die Eisengitter gaben durchaus nicht nach. Unter Tränen versicherte der Historiker Cipolla, alles, was die Bibliothek an Wertvollem besaß, ist verloren, und alles, was das Haus Savoyen durch Jahrhunderte hindurch aufstapelte, ist zerstört und eingeäschert. Dieser Brand sei ein Schlag für die ganze Kulturwelt.

Anjust — sollst mal runterkommen! „Männeken, wat machen Se denn da oben? Woll'n Se woll man jleich da runter kommen?" Mit diesen Worten rief in einer Straße des Weddings der Nachtwächter einen Mann an, der am Tauwerk eines der heute nur noch selten benutzten Hängegerüste emporkletterte und bereits bis zum zweiten Stockwerk gelangt war. „Wat ick hier mache?", scholl es zurück. „Na, det seh'n Se doch, nach meine Olle will ick ruff!" Und unbeirrt kletterte der Mann, der den Hausschlüssel vergessen hatte, bis zum vierten Stockwerk, schwang sich aufs Fensterbrett, klopfte an die Scheiben und amüsierte sich, wie er später erzählte, köstlich, als seine „Alte" erst nach Minuten merkte, woher der Wind wehte. Sobald der Kletterer im Fenster verschwand, brachen die inzwischen unten angesammelten Nachtschwärmer in ein lautes Hurra aus. Am anderen Morgen machte der Hauswirt gute Miene zum gefährlichen Spiel; zur Strafe mußte aber der Mieter, übrigens sein Duzfreund, am hellen Tage das Kunststück wiederholen.

Rußland, Rußland, über alles . . .

Seid willkommen! Vigilanten!
Spitzel! Schutzmann und Spion!
Freudig grüß' ich die Gesandten
Von des Zaren heil'gem Thron!
In dem Kreis des Erdenballes
Lockt und gleißt das Rubelgeld . . .
Rußland, Rußland über alles,
Ueber alles in der Welt!

Auf zum Kampfe gegen Polen,
Das die Ostmark frech bedroht!
Doch — was uns der Zar befohlen,
Ist uns heiliges Gebot.
Gastrecht übt man keines Falles,
Wenn's in Petersburg mißfällt . . .
Rußland, Rußland über alles,
Ueber alles in der Welt!

Leute, welche Freiheit lieben,
Sind ein läst'ger Menschenschwarm.
An die Grenze soll sie schieben
Unser preußischer Gendarm.
Voll Begeisterung erschall' es,
Wenn die Knute sausend fällt:
Rußland, Rußland über alles,
Ueber alles in der Welt!

Endlich kamen wir dahinter,
Worin unsre Pflicht besteht!
Echt sibirisch ist der Winter,
Der durch Deutschlands Gaue weht.
Gleich dem Ruf des Donnerhalles
Klingt's vom Rhein bis an den Belt:
Rußland, Rußland über alles,
Ueber alles in der Welt!

Weist sie aus, die freien Geister,
Gleich dem ärgsten Lumpenpack!
Auch in Preußen sei der Meister
Jedes Fortschritts — der Kosak!
Wenn die Schale des Kristalles
Echten Menschentums zerschellt,
Tönt es: Rußland über alles,
Ueber alles in der Welt!

Der Roland von Berlin.

4. Um die Ansteckungsstoffe aus der Wohnung eines Schwindsüchtigen zu entfernen, muß nach Ablauf der Krankheit oder nach der Verlegung des Kranken in eine andere Wohnung in regelrechter Weise desinfiziert werden. Die Kleider, Betten, Wäsche und sonstigen Gebrauchsgegenstände, welche von Schwindsüchtigen benützt worden sind, müssen ebenfalls desinfiziert werden, bevor sie von anderen wieder in Gebrauch genommen werden.

Es ist auffallend, daß bei dieser wichtigen Verordnung, die doch Leben und Gesundheit der Allgemeinheit schützen soll, keinerlei Strafandrohung zu finden ist. Bei jeder noch so nebensächlichen Verordnung, mag sie ein Verbot oder ein Gebot enthalten, ist sonst umständlich auf die event. verwirkte Geld- oder Haftstrafen hingewiesen. Warum mag man denn in dieser wichtigen Frage so nachsichtig sein?

* **Wegen Majestätsbeleidigung** erhielt ein Arbeiter, Wilhelm R., der sich zur Zeit in Lauban in Untersuchungshaft befindet, zwei Jahre Gefängnis zu diktiert. Er ist bereits 31 Mal, darunter 5 Mal wegen Majestätsbeleidigung vorbestraft. Die jetzt zur Verurteilung führende Beleidigung des Kaisers soll er im Dezember auf einer Postkarte begangen haben, die er an den Bürgermeister gerichtet hatte. Deswegen beantragte der Staatsanwalt bei der Schweidnitzer Strafkammer drei Jahre Gefängnis. Die Strafkammer hielt zwei Jahre für eine ausreichende Sühne.

* **Volksvorstellung des Sozialdemokratischen Vereins.** Am 7. Februar wird die nächste Vorstellung erfolgen und zwar gelangt zunächst „Der Sturmgeselle Sokrates", Komödie von Hermann Sudermann, zur Aufführung. Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam und bemerken, daß die Billet-Ausgabe am Montag erfolgt.

* **Wichtig für Radfahrer!** Der Polizeipräsident macht bekannt, daß für den Rad-Verkehr in Zukunft die bisher gesperrte (alte) Graupenstraße und der Roßmarkt freigegeben sind.

* **Tondichter-Abende des Humboldt-Vereins.** Das Arrangement des Sonntags, den 31. d. Mts., 7½ Uhr, im großen Saale der Gesellschaft der Freunde, Neue Graupenstraße 3/4, stattfindenden Schumann-Abends hat der bekannte Pianist und Lehrer am hiesigen Konservatorium Dr. Felix Rosenthal übernommen, der auch den einleitenden Vortrag halten wird. Eintrittskarten zu 80 Pfg. sind in der Buchhandlung von Preuß u. Jänger, Ring 52, zu haben.

* **Stadt-Theater.** Adam's komische Oper „Wenn ich König wär'", die bei ihrer Premiere sowohl wie bei der Wiederholung mit großem Beifall aufgenommen wurde, gelangt heute Donnerstag zum dritten Male zur Darstellung. Freitag wird Lortzings komische Oper „Zar und Zimmermann" gegeben. Sonnabend ist die erste Aufführung in dieser Saison von Richard Wagners Musikdrama „Götterdämmerung" angesetzt.

* **Lobetheater.** Heute, Donnerstag, findet eine Wiederholung von Beierleins Drama „Zapfenstreich" in der bekannten Besetzung statt. Morgen, Freitag, geht die bei ihrer Aufnahme ins Repertoir mit großem Beifall begrüßte Operette „Das verwunschene Schloß" in Szene. Am Freitag beginnt das Gastspiel von Irene Triesch. Die Künstlerin, welche als eine der interessantesten Schauspielerinnen der deutschen Bühne gilt, wird die Titelrolle in Ibsens Schauspiel „Hedda Gabler" spielen. Als zweites und letztes Gastspiel folgt Sonntag Sudermanns Schauspiel „Heimat" mit Irene Triesch als Magda.

* **Thalia-Theater.** Für Sonntag ist zum ersten Male im Thaliatheater die lustige Operette „Bruder Straubinger" mit Herrn Plank und Frl. Mayerhofer in den Hauptrollen angesetzt.

* **Volksvorstellungen im Thalia-Theater.** Als dritte Vorstellung der laufenden Gruppen wird Sudermanns Komödie „Der Sturmgeselle Sokrates", morgen Freitag für Gruppe G, am Sonnabend für Gruppe H gegeben.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 26. d. M. 27 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Pincenez, ein Pfandschein, eine silberne Damenuhr, eine kleine schwarze Stahluhr, eine lederne Pferdedecke und eine Quittungskarte. — Abhanden kamen: ein Zwanzigmarkstück, ein schwarzseidener Regenschirm und eine braunlederne Handtasche, enthaltend ein Portemonnaie mit 15 Mk.

Kanth, 27. Januar. Typhus. In Sadewitz ist der Typhus konstatiert und die Erkrankung auf die Benutzung des Weistritzwassers zurückgeführt worden. Der Landrat des Kreises Neumarkt warnt deshalb die Bewohner der an der Weistritz gelegenen Ortschaften vor der Benutzung des Weistritzwassers zu Trink- und Wirtschaftszwecken.

Schweidnitz, 27. Januar. Nachklänge von der Reichstagswahl. Der Fabrikuhrmacher Wilhelm S. aus Schweidnitz ist vom hiesigen Schöffengericht wegen Beleidigung zu 90 Mark Geldbuße eventuell einem Monat Gefängnis verurteilt worden und hat gegen diese Entscheidung Berufung eingelegt. Am 1. August d. Js. fand im Saale des Etablissements „Zeligarten" hierselbst eine sozialdemokratische Versammlung statt, in welcher der Angeklagte als Redner auftrat und unter anderem behauptete, der Wahlvorstand von Goglau sei bei der im Juni v. Js. stattgefundenen Reichstagsersatzwahl „besoffen" gewesen und zwar derart, daß einer der Herren sich beim Weggehen aus dem Lokal an der Wand anhalten mußte. Die Herren des Wahlvorstandes von Goglau, Gutsbesitzer Lamm, Krohe, Barthel, Inspektor Liebermann und Lehrer Büttner haben sich hierdurch beleidigt gefühlt und Strafantrag gegen den Angeklagten gestellt. Der Angeklagte sucht in heutiger Verhandlung vornehmlich den Beweis der Wahrheit für seine Behauptungen zu führen. Derselbe mißglückt indes zum größten Teile (!!) und wird die Berufung dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend verworfen.

Striegau, 27. Januar. Unglücksfall. Schwer verunglückt ist am Montag, den 25. d. Mts., der im Max Schliebs'schen Speditionsgeschäft hierselbst beschäftigte Hermann Stelzer von hier. Stelzer war nebst anderen Arbeitern damit beschäftigt, aus der Remise der hiesigen Thon'schen Eisenhandlung in der Kirchstraße, Eisenbleche auf einen Wagen zu laden. Es mußten hierbei mehrere Platten von der Remisenwand abgerückt werden, um die für den Transport bestimmten hervorzubekommen. Die Platten, welche aufrecht stehend durch Stelzer und zwei seiner Kollegen gehalten wurden, bekamen das Uebergewicht und fielen um. Stelzer sprang zurück aber zu kurz, er wurde noch von den umfallenden Platten erreicht, fiel hin und kam mit dem rechten Bein unter die Platten, wobei er einen Bruch dieses Beines im Knöchelgelenk erlitt. Dem Verletzten wurde bald ärztliche Hilfe durch Herrn Dr. Rahmiow zuteil.

Reichenbach, 27. Januar. Hier trat der bei der Spezialitätenfirma Wilhelm Karsch beschäftigte 48jährige Arbeiter Arlitt fehl, als er eine Dachluke schließen wollte. Er stürzte hierdurch so unglücklich mit dem Kopf auf einen Balken, daß er sich das Genick brach.

Grünberg, 27. Januar. Ein betrügerischer Fabrikbesitzer. Von der Strafkammer in Glogau wurde der hier ansässig gewesene ehemalige Fabrikbesitzer John William Oldroyd wegen Betrug und Konkursvergehen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. O. war früher technischer Leiter der Engl. Wollwaren-Manufaktur. Als er aus dieser Stellung im Jahre 1899 ausschied, begründete er hier eine Teppichfabrik, ohne jedoch über irgendwelche Barmittel zu verfügen. Außerdem hatte er noch 80,000 Mark Schulden. Die Kunstwollfabrik Jandorf in Ober-Ursel lieh 15,000 Mk. unter sehr teuren Bedingungen. Von zwei weiteren Firmen verschaffte er sich Geldmittel, indem er Fakturen lombardierte (zu deutsch: versetzte). Diese Fakturen sollen zum Teil in Höhe von 292,000 Mark fingiert gewesen sein. Von einem Bekannten in England lieh er 175,000 Mark. Dieser hat 94,000 Mk. verloren. Eine Bankfirma ist um 67,000 Mk. geschädigt. Außerdem hat der Angeklagte versäumt, die Bilanzen rechtzeitig zu ziehen. Zwei Angeklagte haben bei diesen Manipulationen Hilfe geleistet und wurden zu je ein Monat Gefängnis verurteilt. Die Frau des Fabrikbesitzers Oldroyd hat — wohl infolge der Verurteilung — vor einigen Tagen Selbstmord verübt. In derselben Sitzung wurde eine Arbeitersfrau, welche einen halben Sack Lupinen gestohlen hatte, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, woraus ersichtlich ist, daß es nach dem Stande unserer Gesetze unter Umständen billiger ist, Betrügereien en gros zu verüben, als einen halben Sack Lupinen zu stehlen.

Sagan, 27. Januar. Der sparsame Fiskus. Bei der hiesigen Strafanstalt für Frauen wurde an Stelle des früheren männlichen Rendanten, der 1650 Mk. Gehalt bezog, eine Frau als Buchhalterin mit 1200 Mk. angestellt, die doch aber jedenfalls dieselbe Arbeit zu leisten hat. Warum erhält sie nun aber weniger Lohn?

Glogau, 27. Januar. Die Nase abgebissen. Von einem eigenartigen Malheur ist der Knecht des Bauergutsbesitzes V. in Klemnitz, Kreis Glogau, dadurch betroffen worden, daß demselben ein Pferd fast die ganze Nase abbiß. Von ärztlicher Seite ist das betreffende Glied zwar wieder angenäht worden; es muß aber abgewartet werden, ob eine völlige Anheilung erfolgen wird.

Glogau, 26. Januar. Im Rausch ertrunken. Hilferufe hörten gestern früh kurz vor 7 Uhr einige Arbeiter der Stärkefabrik in der Vorstadt. Dieselben eilten an die Oder und sahen hier eine männliche Person mit den Wellen und Eisschollen kämpfen. Man schaffte schleunigst einige Stangen zur Stelle, um dem mit dem Tode Ringenden Rettung zu bringen. Jedoch war mittlerweile der Unglückliche abgetrieben oder untergesunken. Wie festgestellt worden ist, war die Person der in der Dossmeister'schen Ofenfabrik beschäftigte Arbeiter Paul Lachmann. Er war, wie der „Niederschl. Anz." berichtet, zu einem Vergnügen Sonnabend in der Vorstadt, das sich bis Sonntag früh ausgedehnt hat, und hier hat er mehr getrunken, als ihm dienlich war. In diesem Zustande ist er auf das Eis und in die Oder geraten. Die Leiche konnte man bis jetzt nicht finden. Der auf so traurige Weise ums Leben gekommene junge Mann war sonst ordentlich und fleißig.

Glogau, 27. Januar. Die Jätschau-Rauschwitzer Spritzenaffäre, die bekanntlich zu mannigfachen Reflexionen Anlaß gegeben hat, beschäftigte heute die Strafkammer. Die vom Schöffengericht wegen Verübung groben Unfugs mit Geldstrafe von 5 und 15 Mark bestraften Mitglieder der Jätschauer Feuerwehr hatten Berufung gegen ihre Verurteilung eingelegt. Nur der Hauptakteur an dem nächtlichen Akt, Sp., hatte sich bei dem Urteil beruhigt. Die Strafkammer erkannte gegen die übrigen Angeklagten auf Freisprechung. Das Gericht erblickte in der nächtlichen Fahrt von Jätschau nach Rauschwitz keinen groben Unfug. Die Frage, ob in dem Stehenlassen der Spritze in Rauschwitz eine Behinderung des Verkehrs erfolgt sei, wurde nicht entschieden. Sollte dies geschehen sein, so wären dafür nicht die Angeklagten, sondern Sp. verantwortlich zu machen.

Liegnitz, 27. Januar. Christliche Duldsamkeit. Unter merkwürdigen Umständen fand am Sonntag in Kuchelberg das Begräbnis des früheren Gastwirts Nielsch, der sich im Gehöft seiner Frau erschossen hatte, statt. Der Geistliche in Kuchelberg hatte die Beerdigung auf fünf Uhr Abends angesetzt und dem Totengräber untersagt, kirchliche Gerätschaften dazu herzugeben oder dabei anwesend zu sein. Die Ehefrau des Verstorbenen aber hatte einen Leichenwagen aus Liegnitz bestellt, und mit Rücksicht darauf, daß nach Eintritt der Dunkelheit niemand mit zu Grabe gehen würde, die Beerdigung eigenmächtig auf 2 Uhr Nachmittags verlegt. Da der Totengräber die Herausgabe der Tücher zum Herunterlassen des Sarges verweigert hatte, wurden auch diese aus Liegnitz geholt. Am Grabe stimmten die Mutter und der Bruder des Verstorbenen geistliche Lieder an, in welche die ziemlich zahlreich erschienenen Dorfbewohner mit einstimmten. Dann hielt die Mutter eine Grabrede, in welcher sie den Lebensgang des Toten schilderte und auch die Todesursache erwähnte. (Nielsch lebte mit seiner Frau in Scheidung und sollte sich demnächst wegen Mißhandlung der Gattin vor Gericht verantworten.) Nachdem die Mutter noch das Grab eingesegnet, war die Trauerfeier beendet. Das Grab wurde aber offen stehen gelassen, da der Geistliche das Zuschütten desselben untersagt hatte. Montag Abend 6 Uhr erteilte er zwar dazu die Genehmigung, doch waren an diesem Tage angeblich Leute nicht mehr zu bekommen. Auf das gerichtliche Nachspiel, das diese Affäre zweifellos haben wird, darf man gespannt sein.

Lüben, 26. Januar. Einen sehr unangenehmen Schluck nahm dieser Tage ein etwa 16jähriger Arbeiter, der mit seinem Vater zusammen bei einem hiesigen Ackerbürger in Beschäftigung ist. Vater und Sohn hatten zu gemeinschaftlicher Stärkung eine Flasche Schnaps, die der erstere neben der Futterkiste im Stalle untergebracht hatte. Auf seine Aufforderung an den Sohn, er solle einen Schluck aus der neben der Futterkiste stehenden Flasche nehmen, ging der letztere hin und nahm einen tüchtigen Schluck, um im nächsten Augenblick laut zu jammern und zu stöhnen. Er hatte anstatt der Schnapsflasche diejenige mit Fluid, das zum Einreiben der Pferde benützt wird, ergriffen und daraus getrunken. Durch die Schärfe der Flüssigkeit hatte sich der junge Mensch den Hals arg verbrannt, sodaß sofort ärztliche Behandlung in Anspruch genommen werden mußte.

Görlitz, 27. Januar. Einer Majestätsbeleidigung sollte sich der Maurerpolier Oswald Müller in Wendisch-Ossig schuldig gemacht haben, ein Mann, dessen ruhiges, sehr überlegtes Wesen allen, die mit ihm zu tun hatten, bekannt war. Es stellt sich denn auch heraus, daß Müller nur das Opfer einer gehässigen Denunziation geworden ist, wozu ja der ganze Paragraph niedrige Charaktere förmlich herausfordert. Müller wird freigesprochen, obwohl der Staatsanwalt 8 Monate Gefängnis beantragt hatte.

Görlitz, 27. Januar. Wieder eine Majestätsbeleidigung. Eine aus Böhmen stammende Kellnerin wurde wegen Majestätsbeleidigung von der Görlitzer Strafkammer zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Strehlen, 27. Januar. Unglücksfall. Der Arbeiter Bartsch war am Dienstag, den 26. Januar in dem hiesigen städtischen Steinbruch mit Fahren einer Lowry beschäftigt. B. stand hinten auf derselben um zu bremsen, konnte aber die Lowry nicht mehr erhalten. Infolge der großen Kurve des Gleises kam diese ins Kippen und B., welcher nicht mehr rechtzeitig abspringen konnte, wurde von dieser in die dortliegenden Steine geschleudert, so daß er erhebliche Verletzungen am Kopfe davontrug.

Brieg, 27. Januar. Ein gefährlicher Brand entstand heute Nachmittag gegen 4 Uhr im Laden des Kaufmanns Schneider auf der Zollstraße. Auf einem Wandbrette befand sich eine große Anzahl Flaschen mit Spiritus. Aus einer derselben war wahrscheinlich infolge eines Sprunges Spiritus herausgesickert und dieses hatte sich durch die Hitze des in der Nähe befindlichen stark geheizten Ofens entzündet. Durch die entstehende Glut sprangen auch andere Flaschen und das Feuer nahm schnell an Umfang zu. Branddirektor Kalesse wurde von dem Brande unterrichtet als er eben eine Uebung mit der Feuerwehr beendet hatte. Mit dem noch anwesenden Teile der Mannschaften begab er sich sofort nach dem Brandorte und nahm die energische Bekämpfung des Feuers in die Hand. Sehr gefährdet war ein großer Spiritusbehälter, der aber sofort erkühlt und vor dem Explodieren bewahrt wurde. Nach etwa zweistündiger angestrengter Tätigkeit war der Brand gelöscht und die Feuerwehr konnte abrücken.

Oppeln, 27. Januar. Verbrüht. Die Schlosserfrau Suchy, auf der Bleichstraße wohnhaft, scheuerte am Sonnabend Nachmittag den Fußboden der Wohnung und hatte zu diesem Behuf einen großen Topf kochenden Wassers auf der Erde stehen. Ihr fünfjähriges Töchterchen fiel in das Gefäß und verbrühte sich derart, daß seine Ueberführung nach dem Kloster erfolgen mußte, wo an dem Aufkommen der Kleinen gezweifelt wird.

Kattowitz, 27. Januar. Selbst gestellt. Der wegen versuchten Gattenmordes verfolgte Bergarbeiter Wilhelm Reimann stellte sich heut früh selbst der Polizei. Die schwer verletzte Ehefrau liegt im Krankenhause und dürfte infolge des erhaltenen Stichs in das Rückgrat eine dauernde Rückgratlähmung davontragen.

Zabrze, 27. Januar. Ueber die Postzustände in Groß-Zabrze schreibt der „Oberschl. Wand.": Die Postverhältnisse von Zaborze boten schon oft Anlaß zu Klagen — sie sind des öfteren auch schon von uns erörtert worden —, ohne daß bis jetzt eine Besserung darin eingetreten ist. Am meisten wird darüber geklagt, daß Briefschaften, die Abends nach 8 Uhr in den Postbriefkasten geworfen werden, bis zum nächsten Morgen — man höre! — 10 Uhr lagern müssen, ehe sie expediert werden. Daß dem so ist, mußten wir selbst in der letzten Zeit wahrnehmen. Briefe, die am Abend in Zaborze in den Briefkasten geworfen wurden, kamen erst am nächsten Tage um 11 Uhr in unserer Geschäftsstelle sowohl in Zabrze als auch in Gleiwitz an. Man bedenke nur, bei der Entfernung vom Zaborzer bis zum Zabrzer Postamt braucht ein Brief 15 Stunden Zeit, ehe er an den Empfänger ausgeliefert wird. Postsendungen, die Abends bis 10 Uhr in Berlin aufgeliefert werden, sind am nächsten Tage um dieselbe Zeit, um 11 Uhr früh, in den Händen der Empfänger. Also von Berlin bis Zabrze erhält man eher einen Brief als von Zaborze bis nach Zabrze! Ein weiterer Kommentar hierzu ist wohl überflüssig. Im Verkehrsleben aber macht sich eine derartige Verzögerung immer unangenehmer bemerkbar, denn sie ist oft von materiellen Einbußen begleitet. Die Art und Weise, wie die Postsachen von Zaborze nach Zabrze gelangen, ist wahrlich kein Zeichen von großer Fixigkeit. Vielleicht nimmt sich Staatssekretär Krätke der Sache einmal an?

Köbeln b. Muskau, 27. Januar. Wie „Patrioten" ihre Gastwirte unterstützen. Folgendes Reklame-Inserat des Gastwirts Hentschel erregte hier Aufsehen: „50 Pfennig Eintritt, dafür freier Tanz und noch ein Glas Bier." Wie kommt es, daß genannter Wirt zu solchen Lockmitteln greifen muß, um Gäste und Tänzer für seinen Saal zu gewinnen. Die Erklärung ist einfach: Vor der Wahl versuchten ein paar Genossen von hier den Saal zur Abhaltung einer Versammlung zu gewinnen. Herr H. gab auch ein mündliches und sogar schriftliches Versprechen. Doch vor der Wahl schrieb er ab, zahlte, wie ausgemacht, 20 Mk. in den Wahlfonds und erklärte noch zum Ueberfluß: „Ehre gerettet, ich kriege wenigstens keinen schwarzen Fleck." Die Genossen wußten freilich ihr Vorgehen mit dem Ausschluß aus dem Krieger-Verein büßen. Doch jetzt scheinen genannten Wirt seine guten Ratgeber verlassen zu haben und er sieht nur mit wenigen Stützen des Staats im Saal, die ihm vielleicht auch die Entschädigung zurückerstattet haben. Die Köbelner werden nicht vergessen, wie sie im letzten Sommer zum besten gehalten wurden. Uebrigens hat man Hentschel nicht aus dem Krieger-Verein entfernt, obwohl er doch mit den 20 Mk. die Sozialdemokratie unterstützt hat. Mögen die ländlichen Wirte daraus ihre Konsequenzen ziehen. Arbeiter hätten den Wirt nicht so schmählich im Stich gelassen.

Neueste Nachrichten.

Reichstagsersatzwahl in Eschwege.

Wie gemeldet wird, ist die Reichstagsersatzwahl für Eschwege amtlich auf den 15. Februar angesetzt worden.

Zwei neue Oberbürgermeister.

Der Titel „Oberbürgermeister" ist anläßlich des Geburtstags des Königs dem Ersten Bürgermeister Körte zu Königsberg i. Pr. (unserm früheren Stadtkämmerer), und dem Ersten Bürgermeister Dr. Wilms zu Posen verliehen worden.

Zur Vergiftungsaffäre in Darmstadt.

(Siehe „Aus aller Welt".)

Der Vergiftungsfall der Kochschule des Alice-Frauenvereins hält ganz Darmstadt in Aufregung, um so mehr, als immer neue Erkrankungen konstatiert werden. Es steht fest, daß das Kindermädchen Hohenstein aus Zwingenberg, welches am Montag plötzlich starb, ebenfalls von der vergifteten Speise genossen hat. Das Befinden der im Krankenhause untergebrachten Patienten giebt teilweise zu ernsten Besorgnissen Anlaß. Die gleichfalls gestorbene Institutslehrerin Göring hat die Bohnen seinerzeit gekauft und eingemacht.

Duelle.

Nach der „Tägl. Rundsch." wurde in der Kriegsgerichts-Verhandlung zu Wesel gegen den Leutnant Schreiner wegen Zweikampfs Schreiner zu zweijähriger Festungshaft und Dienstentlassung verurteilt, der Leutnant der Reserve, Rauchfuß, zu dreimonatlicher Festungshaft.

In der Nähe von Jassy hat gestern ein Pistolenduell stattgefunden, das ein tragisches Ende nahm. Die Gegner waren die Chefredakteure zweier dortiger Blätter. Einer davon wurde schwer verletzt und ist gestorben.

Litteratur.

Mit dem großen astronomischen Dreigestirn Kopernikus, Tycho Brahe und Keppler beschäftigt sich in fesselndster Form der berühmte Leiter der Berliner Sternwarte, Geheimrat Professor Dr. Wilhelm Foerster in den jüngst erschienenen Lieferungen 47, 48 und 49 des wiederholt von uns empfohlenen Prachtwerkes „Weltall und Menschheit", herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit hervorragenden Fachmännern (Deutsches Verlagshaus Bong u. Ko., Berlin. 100 Lieferungen à 60 Pf.) Die neuen Teile dieser großangelegten, unvergleichlichen Publikationen bestätigen aufs neue, daß der beispiellose Erfolg — nahezu 300 000 Bände wurden bereits allein im deutschen Sprachgebiet abgesetzt! — in jeder Hinsicht ein berechtigter und verdienter ist: Keine andere Nation hat eine ähnlich umfassende, moderne und bei aller Gediegenheit und Gründlichkeit gleich gemeinverständliche Kulturgeschichte auf naturwissenschaftlicher Grundlage aufzuweisen. Wir dürfen stolz sein auf dieses Denkmal deutscher Arbeit, auf dessen Bedeutung soeben Geheimrat Professor Freiherr v. Richthofen in der Gesellschaft für Erdkunde in den anerkennendsten Worten hingewiesen hat.

Die neue Frauentracht. Mitteilungen der Freien Vereinigung für Verbesserung der Frauenkleidung, redigiert und herausgegeben von Ella Law in Dresden. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. Monatlich 1 Heft. Preis für das Halbjahr 1.50 Mk.

Inhalt des vierten Heftes: Die Ausstellung des Wiener Vereins zur Verbesserung der Frauenkleidung. L. Becker, Von der Reform unserer Frauentracht. Los von Helena! C. Truxa-Wien, Die Aufgaben der Vereinstätigkeit für Verbesserung der Frauenkleidung. Nochmals die Neuheit der Frauen. Dresdener Ausstellungen. Vereinsnachrichten. Bücherschau.

Der Prozeß Kwilecki. Ein soziales Zeitbild mit 2 Abbildungen von Lucius Junius Brutus. Verlag von M. Ernst in München. — 47 Seiten. Preis 25 Pf.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 17. Heft des 22. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Triumphe sind wie Niederlagen. — Sozialpolitische Zwischenstufen. Von Max Maurenbrecher. — Die Arbeiterbewegung im modernen Japan. Von Gustav Eckstein. (Fortsetzung.) — Literatur von und über Gewerkschaften. Von Adolf Braun. — Literarische Rundschau: Theodor Wacker, Entwicklung der Sozialdemokratie in den zehn ersten Reichstagswahlen (1871 bis 1898). Dr. Adolf Neumann-Hofer, Die Entwicklung der Sozialdemokratie bei den Wahlen zum deutschen Reichstag 1871 bis 1903. Von ad. br. Dr. Emil Kreller, Die Entwicklung der deutschen elektrotechnischen Industrie und ihre Aussichten auf dem Weltmarkt. Von J. G. — Notizen: Naumann-liberale Schulpolitik. Von Heinrich Schulz. Zur Krisis in der Metallindustrie. Von E. G.

Die „Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3.25 Mark pro Quartal zu beziehen. In der Zeitungspreisliste der Postanstalten ist die „Neue Zeit" unter Nr. 5575 eingetragen, jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennige.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

„**Berliner Arbeiter-Kalender 1904**". Verlag von J. H. Mayhofer Nachf. Das von Arthur Krüger illustrierte Büchelchen ist ein Tendenz-Kalender und dürfte freiheitlich gesinnte Leser interessieren. Auch diesmal finden wir in dem schmucken, volkstümlichen Kalender Autornamen von bestem Klange: Maxim Gorki, den Verfasser des „Nachtasyl", mit einer feinsinnigen Erzählung „Sechsundzwanzig und eine"; Hans Ostwald, den Verfasser der Vagabunden, mit der Skizze „Kameraden"; den talentvollen Richard Fiedler mit der Berliner Geschichte „Wie Orje seinen Vater besuchte"; den vielgewandten Schriftsteller und Eisenbahnreformer Dr. Eduard Engel mit einem anregenden Artikel „Was der Deutsche in England lernt" und den humorvollen Karl Pauli mit der die Babel-Bibel-Affäre persiflierenden Humoreske „Die rätselhafte Tafel". Auch Gedichte von Robert Ensler, Ludwig Anzengruber und Ludwig Jacobowsky u. a. sowie ein Kunstartikel über Konstantin Meunier und viele nützliche Notizen und Tabellen vervollständigen den Inhalt. Der Kalender wird für den Preis von 50 Pf. empfohlen.

Im Verlage von Ad. Haußmann, Berlin SW. 12, ist soeben eine neue illustrierte Monatsschrift „Die Gesundheit in Wort und Bild" erschienen. Die vornehm ausgestattete Zeitschrift ist für Familie und Haus bestimmt: sie wird unter der Redaktion von Dr. Weißbein und Dr. Lipliawsky in Berlin herausgegeben, die sich durch ihre wissenschaftlichen Arbeiten und literarischen Leistungen in den weitesten Aerztekreisen bekannt gemacht haben und zählt zu ihren Mitarbeitern die bedeutendsten Universitäts-Professoren, Aerzte, Pädagogen, Nahrungsmittel-Chemiker, Gesundheits-Techniker, Sport-Schriftsteller 2c., also all die Faktoren, die gerade in den Gesundheitsfragen in Betracht kommen. Nach einer kurzen Einleitung, die die Aufgaben und Ziele der neuen Zeitschrift schildert, folgen fesselnde Aufsätze aus der Feder der ersten Autoritäten, so: Die Nahrung des Kindes, von Prof. Dr. Max Kassowitz-Wien. — Der Geisteskranke vor Gericht, von Geheimrat Prof. Dr. Pelman-Bonn. — Wie sollen wir leben, um einer Erkrankung von Nieren- oder Blasensteinen vorzubeugen? von Prof. Dr. L. Casper-Berlin. — Die Lebensbedrohung des Fettleibigen, von Prof. Dr. E. Heinrich Kisch in Prag-Marienbad. — Die Heilkraft der Könige, von Dr. Eugen Holländer-Berlin. — Wie kann man einem frühzeitigen Haarausfall vorbeugen? von Dr. Max Joseph-Berlin. Die Pflege der Gesundheit auf den deutschen Hochschulen, von Dr. Otto Kubrk-Berlin 2c. Das Verständnis des Inhalts wird an der Hand von guten Illustrationen erleichtert. Diese eigenartige Monatsschrift, die „Gesundheit in Wort und Bild", die im Verlag von Ad. Haußmann in Berlin erscheint, kostet 40 Pf. pro Monat.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen. IV. Haushälter Karl Winkler, kath., Hochstr. 20, und Auguste Danigel, ev., ebendas. — Bäcker Wilhelm Stibane, ev., Augustastr. 92, und Franziska Fail, kath., ebendas.

Eheschließungen. IV. Schuhmacher Peter Steller, kath., Langegasse 60, mit Ernestine Loch, ev., Gräbschenerstr. 19.

Geburten. III. Bäcker Otto Gründel, kath., T. — Arbeiter Gustav Plittner, ev., S. — Arbeiter Hermann Schulz, ev., T. — Arbeiter Gustav Klose, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Greitsch, ev., S. — Arbeiter Bernhard Hahn, ev., T. — Arbeiter Rudolf Scholz, kath., T. — Arbeiter Richard Seel, ev., T. — Schneider Josef Janocha, kath., S. — Haushälter Ernst Afslg, ev., T. — Lackierer Emil Zähler, ev., T. — Bäcker Karl Lebek, kath., T. — Arbeiter Max Mattern, ev., S. — Bäcker Waldemar Wilczek, kath., S. — Schneider Johann Dombel, kath., S. — Schlosser Emil Passia, kath., S. — Drechsler Hermann Scholz, kath., T. — Steindrucker Fritz Meslewsky, ev., S. — Steinsetzer Hermann Kruppe, ev., T. — Schlosser Robert Suchland, ev., S. — Konditor Emil Schmäh, ev., T. — Maurer Robert Koffmane, ev., T. — Maurer Alfred Riedel, ev., S. — Maurer Robert Hellmich, ev., S. — Schmied Wilhelm Zengler, ev., T. — Zuschneider Johann Hartmann, ev., S. — Haushälter Paul Scheck, kath., S. — Schuhmacher Johann Grosser, ev., S. — Schuhmacher Reinhold Anders, ev., S. — Schriftsetzer Max Seidemann, ev., T. — Schuhmacher Richard Riedel, ev., S. — Tischler Max Mai, ev., S. — Arbeiter Gottlieb Hentschel, e[illegible] Korbmacher Wilhelm Rüdiger, ev., T. — Schuhmacher [illegible] Kuple, ev., T. — Schneider Karl Schöber, kath., S. — An[illegible]cher Arthur Dampmann, ev., T.

Todesfälle. I. Hospitalinspektorsfrau Olga Junghans, geb. Riedel, 51 J. — Arbeiterswitwe Eleonore Hunger, geb. Karrasch, 73 J. — Emil, S. des Maurers Reinhold Klapper, 1 Tag. — Schlossersfrau Emilie Simon, geb. Rößner, 46 J. — Drechslerswitwe Henriette Krusch, geb. Schneider, 66 J. — Marie, T. des Hausdieners Karl Schröter, 1 Tag. — Schuhmacherswitwe Luise Lichnog, geb. Millsale, 83 J. — Bernhard, S. des Schneiders Heinrich Fechner, 4 Mon. — Arbeiter Johann Thiel, 75 J. — Kurt, S. des Müllers Paul Wahler, 1 Mon. — Gärtner Heinrich Barnitzky, 35 J. — Heinrich, S. des Schneiders Paul Machner, 2 J. — Elisabeth, T. des Schlossers Karl Thorbauer, 1 J. — Stellmacher Karl Kusche, 51 J. — II. Heinrich, S. des Schmiedegesellen Heinrich Becker, 2 Mon. — Elfriede, T. des Bahnarbeiters Max Rösler, 7 St. — Steinmetzgehilfe Fritz Glade, 52 J. — Zimmermannswitwe Karoline Dierschke, geb. Franzke, 64 J. — Karl, S. des Maurers Oskar Riediger, 1 J. — Martha, T. des Arbeiters Paul Scholz, 19 Tg. — Alfred, S. des Motorwagenführers Johann Baron, 14 Tg. — IV. Schlosserswitwe Auguste Heinrich, geb. Bunke, 73 J. — Erna, T. des Arbeiters Friedrich Walter, 1 J. — Richard, S. des Bahnwärters Wilhelm Klenke, 6 Mon. — Schuhmachersfrau Anna Müller, geb. Mauer, 31 J. — Eisenbahnarbeiter Bernhard Wuttke, 71 J. — Arthur, S. des Eisenhoblers Robert Nitsche, 1 Stunde.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 28. Januar:
Zimmerer-Versammlung im Saale.
Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.
Lehrkursus für Schneider. Zimmer Nr. 3.

Freitag, den 29. Januar:
Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.
Gewerkschaftskartell. Zimmer Nr. 2.

Sonnabend, den 30. Januar:
Maskenball der Tapezierer im Saale.

Mitteilungen der Bezirksführer 2c.:

Distrikt I (Gräbschen).

Bezirke 1 und 5. Sonnabend, den 30. Januar: Zusammenkunft. Der Bezirksführer.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt).

Bezirk 15. Sonntag, den 31. Januar, Vormittags 10 Uhr: Besprechung im bekannten Lokal. Die Mitglieder werden ersucht, sämtlich zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Bezirk 18. Sonntag, den 31. d. Mts., Vormittags 11 Uhr: Zusammenkunft in dem bekannt gegebenen Lokal. Wahl eines stellvertretenden Bezirksführers. Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig. W. Scholz, Bezirksführer.

Distrikt III (Oder-Vorstadt).

Bezirk 41. Donnerstag, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder im bekannten Lokal. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht. Arldt, Bezirksführer.

Distrikt VI (Ohlauer und Schweidnitzer Vorstadt).

Bezirk 73. Die Mitglieder werden dringend ersucht, sich am Sonnabend Abend im bekannten Lokale einzufinden. Es handelt sich um eine wichtige Angelegenheit. Mitgliedsbücher mitbringen. Der Distriktsführer.

Bezirk 121 (Hartlieb-Krietern). Sonnabend, Abend 7 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokale. Der Bezirksführer.

Bauarbeiter in Hartlieb-Krietern. Am 30. Januar Zusammenkunft im bekannten Lokale.

Distrikt VII (Innere Stadt).

Bezirk 103. Die „Volkswacht"-Agitation ist noch nicht beendigt. Die Genossen ersuche, sich zahlreich am nächsten Sonntag, den 31. Januar, im bekannten Lokal um ½9 Uhr einzufinden, um sich als Abonnentensammler auszubilden; keiner darf fehlen. Der Bezirksführer.

Versammlungen und Vereine.

Liegnitz. **Oeffentliche Volksversammlung.** Sonntag Vormittag 11 Uhr, im Gewerkschaftshaus „Sanssouci". Tagesordnung: Mußten die Crimmitschauer Weber den Kampf beenden und was für Lehren zieht die Arbeiterschaft hieraus. Der Einberufer.

Neustadt O.-S. Montag, den 1. Februar 1904, Abends 8 Uhr: **Große öffentliche Parteiversammlung** im Lokale des „Arbeiter-Kasinovereins", Kunzendorferstraße 701. Tagesordnung: 1. Wo sind die Kulturfeinde? Referent: Genosse Brubns-Kattowitz. 2. Freie Diskussion. Zu recht zahlreichem Erscheinen werden die Parteigenossen hierdurch freundlichst eingeladen, sowie auch Gegnern der Zutritt gestattet ist. Der Vertrauensmann.

Nach schwerem Leiden starb am 26. d. Mts. im Alter von 31 Jahren der Former

Carl Fritsch. 119

Er war uns ein lieber Mitarbeiter und Kollege, dessen Andenken in Ehren halten wird

Das Personal der Wassermesser-Abteilung Akt.-Gesellsch. vorm. H. Meinecke, Breslau-Carlowitz.

Beerdigung: Sonnabend, den 30. d. M., nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Matthiasstr. 179, nach Oswitz.

Stadt-Theater.
Donnerstag:
„Wenn ich König wär".
Freitag:
„Zar und Zimmermann".

Lobe-Theater.
Donnerstag:
„Zapfenstreich".
Freitag:
„Das verwunschene Schloß".

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Freitag, Gruppe G, 3. Vorstell.:
„Der Sturmgeselle Sokrates."
Sonnabend Gruppe H, 3. Vorstell.:
„Der Sturmgeselle Sokrates".

Eleg. Herren- und Damen-Masken verleiht v. 1.50 Mk. an **Kühnöhl,** Theresenstrasse 8.

Dominikaner.
Letzte Woche!
Täglich die
Elite-Leipziger
Alle 3 Tage neues Programm.
Entree 10 Pf.
Freitag: Gr. Bockfest.

Trauringe!
– breite, moderne Façon –
Paar 8, 15, 25, 36 Mk.
stets auf Lager. 118
Alfred Herzog,
Juwelier, Ohlauerstraße 8.
2. Viertel v. Ringe rechts.

Gefunden [110]

wurde im größten Abzahlungsgeschäft **Max Biermann, Ring 51,** erste Etage (neben der Stockgasse) die staunend geringste Anzahlung und spottbilligen Preise beim Einkauf von Möbeln, einzelnen Stücken, ganze Einrichtungen, Anzüge, Ueberzieher, Damengarderoben, Betten.

Nur 5 Tage! **Leinenhaus** Nur 5 Tage!

Eduard Bielschowsky junior

Breslau, Nikolaistraße 76, Ecke Herrenstraße.

Der diesjährige grosse 117

Inventur-Ausverkauf

beginnt Sonnabend, den 30. Januar
und dauert bis Donnerstag, den 4. Februar (abends 8 Uhr).

Weit unter den bisherigen Preisen, zum Teil unter Selbstkostenpreis, gelangen zum Ausverkauf:

Zurückgesetzte oder unsauber gewordene Damen-, Herren- und Kinderwäsche jeder Art — einzelne und fehlerhafte **Tischtücher, Servietten** und **Gedecke — Handtücher, Wirtschaftswäsche** — weiße und bunte **Bettbezüge, Inletts, Unterbetten, Betttücher** aus Leinen- und Baumwollstoffen — große Mengen **Reste in Leinen, Renforcé, Madapolam, Bettstoffen, Schürzenstoffen, Negligéstoffen,** weißen und bunten **Barchenten, Veloutine, Waschstoffen 2c.** — sämtliche wollenen und baumwollenen **Trikotagen, Damen-** und **Kinder-Strümpfe, Herren-Socken** — Reinleinene feinfädige **Taschentücher** mit kleinen unbedeutenden Webefehlern — **Einzelne Bettdecken, Steppdecken** und **Schlafdecken,** auch solche, die am Lager gelitten haben — **Einzelne Flügel** und **Restbestände** in **Gardinen** und **Portièren,** ältere und fehlerhafte **Teppiche, Läuferstoff-Reste,** sämtliche noch vorrätigen **Fellvorlagen** und **Reisedecken 2c. 2c.**

Auf alle regulären Waren, deren Preise durch meinen letzten Hauptkatalog kontrollierbar sind, gewähre ich während der fünf Ausverkaufstage einen Rabatt von 10 Prozent.

Jena oder Sedan?

Roman von F. A. Beyerlein.

Billige Volksausgabe. Auflage 60000.

Preis brosch. 2 Mk., geb. 3 Mk.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung „Volkswacht".

„In freien Stunden".
Illustrirte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

„Der wahre Jakob".

Sozialdemokratisches Witzblatt.
Durch die Expedition und Colporteure.

Die reich illustrierte Sylvester-Zeitung

Die Arbeit

ist noch erhältlich.

Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Verantwortl. Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: Friedrich Mehrlein; — für den gesammten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt": Paul Löbe. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oscar Schütz. — Druck von Th. Schatzky. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 23 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 28. Januar 1904.

Ein Mahnruf.

Das Tarifamt der Deutschen Buchdrucker hat den Mitgliedern des deutschen Reichstages eine Petition überreicht. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Zu einer Zeit, in der schwere wirtschaftliche Kämpfe zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern innerhalb unseres Vaterlandes ausgefochten werden, deren Ende nicht abzusehen ist, und deren Folgen nicht nur für die direkt Beteiligten, sondern ganz sicher auch für die nationale Wohlfahrt von nachteiligstem Einfluß sein müssen, drängt es uns, den Vertretern des deutschen Volkes im Reichstage davon Kenntnis zu geben, welche Wege im Deutschen Buchdruckgewerbe beschritten worden sind, um Rechte und Pflichten aus dem Arbeitsvertrage zu beschließen und festzustellen und gegenseitig auch zu erfüllen.

Das Mitbestimmungsrecht über die Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ist im Deutschen Buchgewerbe für Prinzipale und Gehilfen das gleiche; beide Parteien haben hierüber innerhalb des dafür bestimmten Parlaments das Recht einer freien Diskussion und ein völlig gleiches Stimmrecht. Der beschlossene Tarif hat den Charakter eines freiwillig geschaffenen, aber darum nicht minder hoch gehaltenen Gesetzes, dem sich Prinzipale und Gehilfen, die den Tarif für sich als verbindlich anerkannt haben, gern und bestimmt unterordnen. Streitfälle über die Auslegung dieses tariflichen Gesetzes unterliegen der Rechtsprechung von Schiedsgerichten, die zu gleichen Teilen aus Prinzipalen und Gehilfen zusammengesetzt sind. Als Berufungsinstanz für diese Schiedsgerichte fungiert das Tarifamt der Deutschen Buchdrucker, das in derselben paritätischen Weise zusammengesetzt ist, wie alle Organe der Tarifgemeinschaft. Paritätische Arbeitsnachweise vermitteln nur an den Bedingungen des Buchdruckertarifes. Die Stelle eines Arbeitsamtes versieht das Tarifamt der Deutschen Buchdrucker. Von hier aus wird die von Prinzipals- und Gehilfenseite gebilligte Agitation für weitere Ausbreitung des Lohngesetzes geleitet, wird die gesamte tarifliche Organisation in ihrer Zusammenarbeit überwacht und gefördert; von hier aus werden bei entstehenden Differenzen, soweit die Schlichtung den Schiedsgerichten nicht obliegt, sofortige Vermittelungen mit den Parteien angebahnt und zwar erfahrungsgemäß fast stets mit dem gewünschten Erfolge.

Unter solchen Verhältnissen ist dem deutschen Buchdruckgewerbe seit dem Inkrafttreten der Tarifgemeinschaft (1896) ein gewerblicher Frieden beschieden; der im Jahre 1901 revidierte und mit fünfjähriger Giltigkeit versehene Tarif garantiert diesen Frieden bis zum Jahre 1906, zu welchem Zeitpunkte es aber ganz sicher gelingen wird, dem Friedenszustande eine weitere Dauer zu geben.

Das Buchdruckgewerbe ist in früherer Zeit, wie die „Geschichte der Tarifgemeinschaft der deutschen Buchdrucker“ im Eingang des anfolgenden „Kommentars zum Buchdruck tarif“ berichtet, vielfach der Schauplatz schwerer beruflicher Kämpfe gewesen, bis die Erkenntnis auf beiden Seiten dazu geführt hat, daß der Ausgang aller Kämpfe doch immer wieder das Nachgeben beider Parteien, das Vereinbaren über aufgestellte Forderungen und bewilligte Zugeständnisse ist und sein muß, wenn nicht das Gewerbe in seiner Entwickelung und seinem Bestande dauernd Schaden erleiden soll. Billige Forderungen und gerechte Zugeständnisse lassen sich aber besser ohne Kampf erreichen! Das ist die Erfahrung, die das Buchdruckgewerbe innerhalb der letzten dreißig Jahre gewerblichen Schaffens und Ringens gesammelt hat. Im Interesse der deutschen Arbeit, der Wohlfahrt des deutschen Vaterlandes aber dürfte es liegen, wenn in allen Gewerben an die Stelle des rohen wirtschaftlichen Kampfes das Recht auf die Mitbestimmung am Lohnvertrage treten würde, und wenn sich beide Teile, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, bei Wahrung ihrer gegenseitigen Rechte besser verstehen lernten; dazu ist unseres Erachtens aber am besten Gelegenheit gegeben durch die Zusammenarbeit beider Teile innerhalb einer gemeinsamen tariflichen Organisation, wie solche im Buchdruckgewerbe vorhanden ist, und wie nach deren Muster auch andere Gewerbe ähnliche Einrichtungen getroffen haben. Nicht zum letzten fühlt der wirtschaftlich schwächere Teil in unserem Gewerbe den Segen einer solchen Tarifgemeinschaft, und es ist begreiflich, daß die zur Tarifgemeinschaft gehörenden Prinzipale und Gehilfen — und das ist fast die Gesamtheit des Gewerbes — den aufrichtigen Wunsch hegen, daß ein wenig mehr Einsicht und der feste Wille, das gegenseitige Recht aus dem Arbeitsvertrage in vernunftgemäße Bahnen zu leiten, in allen deutschen Gewerben sich Bahn brechen und schwere wirtschaftliche Niederlagen der deutschen Arbeit ersparen möchten!

Hierzu behilflich zu sein, richten wir an die Herren Vertreter des deutschen Volkes aller Parteien die dringende Bitte. Wir wünschen, daß es in möglichst kurzer Zeit der deutsche Reichstag als seine Aufgabe betrachten möge, für das werktätige Volk ein Gesetz zu beschließen, dessen Ziel der gänzliche Fortfall bitterer Kämpfe zwischen zwei zusammengehörenden beruflichen Gruppen sein möge. Sollten hierzu die bereits im Buchdruckgewerbe bestehenden, dem gewerblichen Frieden sichernden Einrichtungen nur den leisesten Anstoß gegeben haben, würden wir dies im Interesse der Angehörigen der führenden Gewerbe freudigst empfinden. Ein Schritt näher diesem Ziele würde in allen Kreisen mit Genugtuung begrüßt und den Vertretern des deutschen Volkes sehr zur Ehre angerechnet werden!“

Wie sehr auch in anderen Gewerben die Tarifbewegung an Boden ständig gewinnt, zeigt die „Soziale Praxis“ an einer eigenen, über neun Monate sich erstreckenden Statistik. Danach wurden von Anfang April bis Ende Dezember 1903 im ganzen 295 korporative Tarifverträge abgeschlossen. Zwei davon, die der Chemigraphen und der Lichtdrucker, dehnen sich über das ganze Reichsgebiet aus, einer, er betrifft das Buchbindergewerbe — erstreckt sich über drei Städte. Die übrigen Abmachungen haben örtliche Giltigkeit. Auf die einzelnen Gewerbezweige verteilen sich die Tarifverträge folgendermaßen: „Baugewerbe 117, Bierbrauerei 41, Metallindustrie 23, Töpfergewerbe 21, Transportgewerbe 6, Schneider 5, Dachdeckerei 4, Pflastergewerbe 3, Textil-, Schuhmacher-, Kürschner-, Maler-, Glaser-, Gärtner- und Konditoreigewerbe je 6, Chemigraphen-, Lichtdruck-, Sattler-, Schriftgießer- und Handschuhmacher-Gewerbe je 1. Dazu kommen noch 24 Firmentarife, die über verschiedene Gewerbe sich verteilen.

Antrag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Der Reichstag wolle beschließen:

In Erwägung, daß eine periodische Wiederholung der Berufs- und Betriebszählung neben den Volkszählungen in gesetzlich bestimmter Frist einem dringenden allgemeinen Interesse entspricht und für eine gedeihliche Lösung der Aufgaben der Gesetzgebung und Verwaltung unerläßlich ist, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen:

1. sogleich eine Kommission einzuberufen, die aus amtlichen Vertretern des Reiches und der Bundesstaaten, aus Mitgliedern des Reichstags, Vertretern der Wissenschaft und Praxis, insbesondere auch der Organisationen der Unternehmer und Arbeiter sich zusammensetzt und den Auftrag erhält, die methodischen Grundsätze für eine im Juni 1905 vorzunehmende Berufs- und Betriebszählung und für die im Dezember 1905 anzuberaumende Volkszählung festzusetzen;

2. nach Vollendung der Arbeiten dieser Kommission und Veröffentlichung der Protokolle und Resultate ihrer Beratung womöglich noch in dieser Session des Reichstags einen Gesetzentwurf vorzulegen, der an Stelle des Verordnungsweges durch den Bundesrat sowohl für die Volkszählung wie für die Berufs- und Betriebszählung eine gesetzliche Grundlage mit dauernder Wirksamkeit schafft und im Unterschied von den Rahmengesetzen vom 13. Februar 1882 und 8. April 1895 den statistisch-methodischen Inhalt der Erhebungen regelt und beide so gestaltet, daß sie sich gegenseitig ergänzen und eine Vergleichbarkeit der wichtigsten Daten zulassen.

Die zweite Resolution lautet:

Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, noch im Laufe dieser Session dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die regelmäßige tägliche Arbeitszeit in der Industrie vom 1. Juli d. J. ab auf täglich höchstens zehn Stunden festgesetzt wird.

Partei-Angelegenheiten.

Bebel als Erbe. Zur Erläuterung dieses Kapitels schreibt der „Vorwärts“: Leutnant Hermann Kallmann, der 1874 die persönliche Bekanntschaft Bebels machte und später wiederholt mit ihm in brieflichem Verkehr stand, setzte im März 1879 diesen nebst seiner Schwägerin, der Frau des Oberingenieurs O. Kallmann zu Erben ein. Das vererbte Vermögen ist nicht elterliches Vermögen, sondern stammt aus einem großen Lotteriegewinn, den der Verstorbene Mitte der 70er Jahre in der österreichischen Lotterie machte. Zwei Jahre nach Abfassung des Testaments wurde Hermann Kallmann, der damals als pensionierter Offizier in Ulm lebte, für irrsinnig erklärt und entmündigt. Die enterbten Geschwister, mit denen der Testator in Unfrieden lebte, fochten das Testament an mit der Behauptung, daß der Verstorbene schon im März des Jahres 1879, als er das Testament machte, geisteskrank gewesen sei. Das Testament wurde 1879, als Kallmann sich im Münchner Militärgerichts-Gefängnis befand, von einem der angesehensten Münchner Notare, der noch lebt, verfaßt und bei ihm auch deponiert. Sobald Bebel von der ihm zugedachten Erbschaft und dem Einspruch der leer ausgegangenen Geschwister unterrichtet war, machten er und sein Miterbe einen Vergleichsvorschlag, der aber von der Gegenseite abgelehnt wurde. Beide Parteien verständigten sich dann dahin, daß in dem bevorstehenden Prozeß nur auf einen Teil der Masse, ein Fünftel, geklagt werde, um die enormen Gerichts- und Rechtsanwaltskosten zu reduzieren, der Entscheid soll aber für das Ganze maßgebend sein. Auch kamen beide Teile überein, daß der obsiegende Teil die gesamten Prozeßkosten, also auch für den unterliegenden Teil zu tragen habe. Prozeßführer für die Gegenseite ist die Gattin des Oberst a. D. Bauer in Augsburg, eine Schwester des Erblassers. Der Prozeß kommt in erster Instanz vor dem Landgericht Ulm zur Entscheidung.

Aus der sozialdemokratischen Partei ausgetreten ist der seit einigen Jahren in Dresden wohnende Schriftsteller Lebius. Er hat seinen Austritt schriftlich ohne Angabe von Gründen dem Vertrauensmann und dem Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins angezeigt. L. war früher bürgerlicher Journalist in verschiedenen Gegenden Deutschlands, u. a. Redakteur der unterdessen selig entschlafenen freisinnigen Tagespost in Zirna.

Arbeiterbewegung.

Bei den Hirsch-Dunckerschen Vereinen und bei den christlichen Gewerkschaften machen sich seit Jahren innere Schwierigkeiten bemerkbar, die neuerdings zu offenen Revolten geführt haben. Die Düsseldorfer Richtung, die „die Revisionisten“ der Gewerkvereine Hirsch-Duncker darstellt, ist durch Ausschluß eines ihrer Hauptführer, Erkelenz, aus dem Gewerkverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter, sehr stark verärgert worden. Grund zum Ausschluß soll die Nichtinnehaltung des auf dem Verbandstage in Köln geschlossenen Friedens, insbesondere die aggressive Haltung des von Erkelenz herausgegebenen „Gewerkvereinsboten“ gegeben haben. Den äußeren Anlaß bot die scharfe Kritik, die Erkelenz gegen den Generalrat der Maschinenbauer richtete, als dieser die Forderung von vier besoldeten Agitationssekretären abgelehnt hatte. Nun protestiert nicht nur im Rheinland, sondern auch in Süddeutschland eine große Anzahl von Gewerkvereinen gegen den Ausschluß von Erkelenz und fordern dessen Rehabilitation. Das Ende dieser Bewegung ist noch nicht abzusehen.

In den christlichen Gewerkvereinen ist es im Brust'schen Bergarbeiterverband zur offenen Revolte gekommen. Im Siegerlande hat sich eine Vereinigung gebildet, die die Metallarbeiter des dortigen Bezirks von dem Gewerkverein der christlichen Bergleute in Altenessen wieder abtrennen und aufs neue eine Sonderorganisation gründen will. Brust arbeitet in der bei ihm gewohnten groben und nicht ganz offenen Manier mit Geheimerlassen an die noch treu gebliebenen Mitglieder des Siegerlandes, in denen seine Gegner aufs schlimmste verdächtigt und persönlich verunglimpft werden. Der Gewerkverein der christlichen Bergarbeiter ist, zumal bei der überlegenen Konkurrenz des sozialdemokratischen Verbandes, nicht mehr so stark, daß er derartige Erschütterungen leicht ertragen könnte. Wie er sie überwinden wird, steht noch dahin.

Maschinisten und Heizer. Am Sonnabend, den 2. und Sonntag, den 3. April 1904 findet zu Halle a. d. S. ein Berufs-Kongreß der Maschinisten und Heizer Deutschlands statt.

Aus der uns zugesandten Tagesordnung entnehmen wir, daß wohl kein Beruf so unter den allgemeinen Fährnissen zu leiden hat, in der Länge der Arbeitszeit in den stationären Betrieben sowie der Binnenschiffahrt und einer tatsächlichen 24stündigen ununterbrochenen Arbeitszeit bei Schichtwechsel rc., als die Maschinisten und Heizer.

Bedenkt man, daß dieser Beruf unter einem verantwortlichen Spezialgesetz steht und wie leicht durch die zu lange Arbeitszeit, Unkenntnis und Unachtsamkeit, Leben und Gesundheit des Publikums bei einer eintretenden Katastrophe gefährdet werden kann und daß die Maschinisten und Heizer ein eigentlich handwerksmäßig gelernter Beruf nicht ist, so ist das Streben dieses Berufes, welcher sich gediegene technische Fachkenntnisse aneignen muß, seine äußerst prekäre Lage mit Hilfe der Gesetzgebung zu verbessern, wohl begreiflich.

Der Kongreß wird vom Zentral-Verband der Maschinisten und Heizer, Berlin SO 33, einberufen, und sind alle Maschinisten und Heizer in ganz Deutschland berechtigt, sich durch Delegierte dort vertreten zu lassen.

Die Arbeitswilligen verlassen bereits Crimmitschau. Mit Beendigung der Aussperrung haben für sie die Sonderbegünstigungen aufgehört, welche ihnen von den Unternehmern gewährt wurden. Wenn sie aber nur denselben Akkordlohn wie die zurückgekehrten Ausgesperrten erhalten, müssen die ungeübten Leute verhungern. Natürlich giebt die Leitung der Ausgesperrten jetzt keinen Pfennig mehr für die Fortschaffung von Arbeitswilligen aus; sie überläßt die Kosten dafür den Fabrikanten oder den Behörden, welche die Heranschaffung dieser „besonders nützlichen“, aber jetzt überflüssigen Elemente begünstigt haben.

Hunger-Aufstände.

Der Streik von Crimmitschau hat die Erinnerung an jene großen Weberkämpfe im Eulengebirge wieder geweckt, die im Jahre 1844 in ganz Preußen das größte Aufsehen erregten und später Gerhart Hauptmann den Stoff zu seinem erfolgreichsten Drama „Die Weber“ gegeben haben. Die Firmen Zwanziger und Dierig, um die sich damals der Hauptkampf abspielte, haben bekanntlich auch ihre Beiträge auf den Tisch der Crimmitschauer Fabrikanten niedergelegt. In Mehrings Geschichte der Sozialdemokratie werden die Hungeraufstände der schlesischen Weber wie folgt geschildert:

Der größte dieser Hungeraufstände spielte sich im Juni 1844 in den schlesischen Weberdörfern Peterswaldau und Langenbielau am Fuße des Eulengebirges ab. In Peterswaldau hatten sich die Gebrüder Zwanziger besonders verhaßt gemacht. Für 160 Ellen Barchent, das acht volle Tage angestrengter Arbeit erforderte, zahlten sie 12½ und 17 Silbergroschen Lohn. Mit dieser Auspressung noch nicht zufrieden, erklärten sie sich bereit, 300 Weber mehr in Arbeit zu nehmen, falls diese ebensoviel für 10 Silbergroschen arbeiten wollten. Sie fanden auch dafür noch bereite Hände. Auf die Klage dieser Aermsten, daß sie nun gar nicht mehr bestehen und selbst nicht mehr Kartoffeln kaufen könnten, soll Zwanziger erwidert haben, die Weber würden noch für eine Quartschnitte arbeiten müssen oder auch: die Weber möchten nur, wenn sie nichts anderes hätten, Gras fressen, das sei heuer reichlich gewachsen. Dabei trugen die erbarmungslosen Ausbeuter ihren Reichtum protzig zur Schau; sie höhnten ihre Opfer durch freches Prahlen mit dem Golde, das sie aus dem Blut und Schweiß der Arbeit gedeckt hatten.

Der Seele der Gequälten entrang sich ein Lied, dessen schlichte und schmucklose Verse ergreifend wiederspiegeln, wie ihnen wilder Trotz erwuchs in ihrem endlosen Jammer. Die Masse selbst schuf das Lied, sie reihte Wort an Wort, Satz an Satz, bis der Text dann unvermittelt abbrach, gerade wie der Kampf der Weber durch die knatternden Salven des Militärs plötzlich niedergeworfen wurde. Aus den mehr als zwanzig Strophen des Gedichtes klang es herzzerreißend:

Hier im Ort ist das Gericht,
Viel schlimmer als die Fernen,
Wo man nicht mehr ein Urteil spricht,
Das Leben schnell zu nehmen.

Hier wird der Mensch langsam gequält,
Hier ist die Folterkammer,
Hier werden Seufzer viel gezählt
Als Zeugen von dem Jammer.

Ihr Schurken all, ihr Satansbrut!
Ihr höllischen Kujone!
Ihr frißt der Armen Hab' und Gut,
Und Fluch wird euch zum Lohne!

Hier hilft kein Bitten, hilft kein Flehn,
Umsonst sind alle Klagen;
Gefällts euch nicht, so könnt ihr gehn,
Am Hungertuche nagen!

Die Weber von Peterswaldau, eines Dorfes von fünftausend Einwohnern, sangen das Lied wiederholt vor Zwanzigers Hause ab. Einer von ihnen wurde ergriffen, ins Haus genommen, durchgeprügelt und der Ortspolizei überliefert. Da trat am Nachmittag des vierten Juni der Strom über seine Ufer. Eine Schar Weber zog aus Peterswaldau auf den nahegelegenen Kavellenberg, ordnete sich paarweise und rückte auf das prächtige Wohnhaus ihrer Quäler los. Sie forderten höheren Lohn und ein Geschenk. Unter Hohn und Spott wurde die Forderung abgeschlagen. Nun stürmte die Masse das Haus, erbrach alle Kammern, Gewölbe, Böden und Keller, zertrümmerte die kostbaren Möbel, Spiegel, Porzellane, zerriß die Bilder, Wechsel und Papiere, stürzte im Backhaus, im Trockenhaus, in den Remisen die Vorräte und Waren zum Fenster hinaus, wo sie zerrissen, zerstückt, mit Füßen getreten oder an die Umstehenden verteilt wurden. Zwanziger flüchtete in Todesangst mit seiner Familie von Stadt zu Stadt, deren keine den unheimlichen Gast beherbergen mochte, bis er endlich in Breslau einen Unterschlupf fand.

In dem grenzenlosen Zorn der Weber verleugnete sich nicht ihre grenzenlose Gutmütigkeit. Den Fabrikanten Wagenknecht, der neben Zwanziger wohnte, aber nicht so unmenschlich geschunden hatte, wie dieser, verschonten sie nicht nur, sondern brachten ihm für ein kleines Geschenk noch ein Hoch aus. Selbst von dem Fabrikanten Fellmann, der, wie es in dem Weberlied heißt, „ganz frech ohn' alle Bande“ den Lohn gedrückt hatte, ließen sie sich dadurch beschwichtigen, daß er jedem fünf Silbergroschen zahlte und Brot, Butter, Speck an sie verteilen ließ. Dagegen wurde, was bei Zwanziger noch übrig geblieben war, am Abend des 4. und am Morgen des 5. Juni vollends zertrümmert. Doch lehnte die Masse der Weber den Vorschlag einiger von ihnen, die Gebäude der Zwanziger anzuzünden, mit der bezeichnenden Begründung ab, dann würden die Beschädigten ja Brandgelder erhalten, und es käme doch darauf an, sie auch einmal arm zu machen, damit sie wüßten, wie weh der Hunger tue.

Am 5. Juni wälzte sich die auf dreitausend Köpfe angeschwollene Masse der Weber nach Langenbielau, einem Dorfe von dreizehntausend Einwohnern. Hier hatten sich die Gebrüder Dierig, die zwei große Geschäfte besaßen, besonders verhaßt gemacht. Ihre oberhalb Niederlassung, die zuerst angegriffen wurde, verteidigten sie durch ihre Kommis und Fabrikknechte, denen es in einem heftigen Knüttelgefecht gelang, die stürmenden Weber zurückzuschlagen. Diese rückten jetzt gegen das andere Haus der Gebrüder Dierig vor, wo sich ihnen die von der Firma ausgebeuteten Weber anschlossen. Nun versprach Dierig jedem Weber, sein Eigentum beschützen würde, ein Geschenk von fünf Groschen und ließ diese Verheißung auf einem Zettel an sein Haus kleben. Sofort bildeten die Weber zwei Reihen, um sich abermals durch das geringe Almosen beschwichtigen zu lassen. Indem rückte aber das aus Schweidnitz herbeigerufene Militär ein. Die Weber sprachen die Soldaten an, und der kommandierende Major v. Rosenberger, der darin mit Recht eine Gefahr sehen mochte, schaffte sich durch Rückwärtsbewegung einigen Raum, um hinter dem Hause und an seinen Seiten eine vorteilhafte Stellung zu nehmen. Mit der Ankunft des Militärs verzögerte sich die Zahlung des versprochenen Geschenks; die Weber wurden ungeduldig und drängten mehr und mehr an die Soldaten heran. Da ließ der Major eine dreimalige Salve in die wehrlose Masse geben.

Ihre Wirkung war furchtbar. 11 Tote und 24 tötlich Verwundete lagen auf dem Platze. Gehirn und Blut spritzten weit umher. Die entsetzten Weber wurden durch den Anblick des Blutes, das Stöhnen und Röcheln der Sterbenden, die Schmerzensschreie der Verwundeten zu verzweifeltem Widerstande angetrieben. Mit Aexten, Knütteln, Steinen drangen sie auf die Soldaten ein und trieben sie aus dem Dorfe. Dann zerstörten sie das Haus der Gebrüder Dierig.

Es war ein kurzer Triumph. Am Morgen des 6. Juni rückte der Major von Schlichting mit drei Kompagnien Infanterie und einer Batterie von vier Geschützen, die Artilleristen mit brennenden Lunten daneben, in Langenbielau ein. Später kam auch noch Kavallerie. Jeder Widerstand war aussichtslos. Ein Teil der aufständischen Weber zog sich nach Friedrichsgrund bei Leutmannsdorf und vernichtete die bei dem dortigen Ausgeber der Zwanziger aufgefundenen Waren, enthielt sich aber sonst jeglichen Angriffs. Ueberhaupt wurden in den drei tätigen Tumulten nirgends die ausbeuterischen Kaufleute persönlich angegriffen oder gemißhandelt; nirgends flog ihnen der rote Hahn aufs Dach, und auch die Bäckerläden, gegen die eine sehr erbitterte Stimmung unter den Webern herrschte, blieben völlig verschont.

Eine um so grausamere Hetzjagd erhob sich nun gegen die unglücklichen Weber, die teilweise in die Berge und Wälder geflüchtet waren. Dreiundachtzig von ihnen wurden vor Gericht gestellt und zu schweren Strafen verurteilt, die bis auf zehnjährige Schanzarbeit und zwei Dutzend Peitschenhiebe lauten. Die Webernot selbst wurde aber nicht beseitigt, sondern gesteigert.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 28. Januar 1904.

* **Der verärgerte „Bündler“.** In einem niederschlesischen Dorfe hatte der Gutsverwalter R. sich Feinde unter den Ortsbewohnern gemacht. Einer derselben, ein Gärtner, machte eines Tages, im Juni v. J., seinem Groll gegen den Gutsverwalter in der Weise Luft, daß er, wie wir in der „Schles. Ztg.“ lesen, an einem Scheunentor ein großes Plakat mit folgendem Text anbrachte:

„Achtung! Werte Mitbürger! Es ist jetzt sehr eine harte Verachtung an uns herangetreten. Es ist jetzt schon so weit gekommen, daß unsere Namen befleckt sind durch allerhand Ausdrücke, wie durch Dieb, Bande usw. Und nun frage ich Euch, liebe Mitbürger, wer ist derjenige, der dies alles verursacht, uns Mitmenschen beleidigt bis aufs Blut, jedem kleinen Mann mit seiner Familie um die sauer verdienten Groschen bittet? Es ist weiter niemand als (hier folgte der Name des Gutsverwalters), nur er beutet die Freiheit! Nun frage ich Euch abermals: Können wir unser Dorf mit Schimpf und Schande beudeln lassen von solch gewöhnlichem Europäer? Nein, sage ich! Darum fordere ich Euch auf: wir wollen diesen Menschen verderben, bauen, daß die Lappen fliegen!

Ein treuer Bündler.“

Der Verfasser des Plakates hatte sich darauf nicht kenntlich gemacht, aber er wurde in der Person des erwähnten Gärtners ermittelt, und der beleidigte Gutsvorsteher stellte Strafantrag gegen ihn. Er wurde vom Schöffengericht wegen öffentlicher Beleidigung zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt, seine Berufung beim Landgericht blieb erfolglos, und die vom ihm gegen das Urteil eingelegte Revision wurde jetzt vom Strafsenat des Oberlandesgerichts als unbegründet verworfen.

* **Vorsicht beim Abschluß von Arbeitsverträgen** kann den Arbeitern nicht oft und dringend genug empfohlen werden, denn leider mangelt es den meisten hieran sehr, und oft genug kommt es vor, daß Arbeiter vom Gewerbegericht mit ihren Forderungen abgewiesen werden müssen, obwohl dieselben nach menschlichem Ermessen mehr als berechtigt sind, nur weil dieselben einen Arbeitsvertrag, ohne ihn vorher durchzulesen, unterschrieben hatten, durch den sie dem Unternehmer auf Gnade und Ungnade ausgeliefert waren.

Recht wohltuend berührt deshalb eine Ausnahme von dieser Regel, die in einer Streitsache des Werkmeisters Bösselt aus Wien gegen den hiesigen Palmenblätterfabrikanten Schwarzer trat. Bösselt war im vorigen Jahre ein bis zum 1. April laufendes Engagement eingegangen, um letzterem seine Fabrik einzurichten, Arbeitskräfte anzuwerben u. s. w. Anfangs ließ sich die Stellung auch recht gut an und Schwarzer war mit seinem Werkmeister sehr zufrieden, aber es sollte anders kommen. Kürzlich stellte Schwarzer an Bösselt das Ansinnen, derselbe solle verschiedene Betriebsgeheimnisse schriftlich hinterlegen. Dessen weigerte sich dieser jedoch unter der Motivierung, daß er nur da sei, um die Arbeiter in ihren praktischen Handlungen zu unterweisen und selbst praktisch mit Hand ans Werk zu legen. Hierauf gab ihm Schwarzer in barschem Tone den Auftrag, Palmenblätter zu streichen. Aber auch dessen weigerte sich Bösselt und wurde hierauf entlassen. Vor dem Gewerbegericht klagte derselbe auf Erfüllung seines Vertrages bis zum 1. April, nach welchem er ein Gehalt von 125 Mark pro Monat und Tantièmen von 1 Prozent des erzielten Umsatzes zu erhalten hatte. Der Beklagte hielt sich zur Zahlung nicht für verpflichtet, da der Beklagte ihm beharrlich den Gehorsam verweigert habe. Dieser machte geltend, das Färben der Blätter sei die schmutzigste Arbeit in dieser Branche, doch hätte er sich vorher nie davor geschent und sei bereits mehrmals beim Kochen und Streichen von Blättern mit tätig gewesen; selbst noch untergeordnetere Arbeiten habe er verrichtet, z. B. gelegentlich Arbeitsräume ausgekehrt. Die mal aber habe er wichtigere Arbeiten vorgehabt und einer Chikane willen, weil er dem Schwarzer Betriebsgeheimnisse nicht schriftlich überliefern wollte, lasse er sich zur schmutzigsten Arbeit nicht kommandieren, bestehe in diesem Falle vielmehr auf seinem Vertrage, in welchem solche Obliegenheiten nicht vorgesehen seien. Der Beklagte bestand hingegen darauf, daß in einem so kleinen Betriebe, wie dem seinigen, woselbst nur zwei männliche und vier bis fünf weibliche Arbeitskräfte beschäftigt sind, ein Werkmeister jede Arbeit machen müsse, da er sonst nicht voll beschäftigt sei. Der Vorsitzende riet zu einer Einigung, da sonst hinsichtlich der letzten Behauptung des Beklagten ein Sachverständiger aus Berlin oder Erfurt zugezogen werden müsse. Nun erklärte sich Bösselt zwar bereit, die Arbeit in der bisherigen Weise fortzusetzen, aber der Fabrikant, dem augenscheinlich 125 Mk. Monatsgehalt für einen Werkmeister überhaupt zu viel waren, ging hierauf nicht ein und ebenso glaubte er einen Vergleichsvorschlag, nach welchem er hundert Mark zahlen sollte, ablehnen zu müssen, während der Kläger bescheiden genug, sich damit zufrieden geben wollte, um nach Wien zurückfahren zu können. Schwarzer bat schließlich um Vertagung, da er sich die Sache erst nochmals überlegen wollte und auf Vorhalten des Vorsitzenden, daß in diesem Falle eine Einigung ganz unmöglich würde, da sich der Kläger, wenn er länger am Orte zu bleiben genötigt sei, nicht mit hundert Mark begnügen könne, kam man dahin überein, daß die Sache am Schlusse der Sitzung noch einmal aufgerufen wurde. In der Zwischenzeit hatte Schwarzer sich überlegt, daß er unter fünfzig Mark, die er jetzt zahlen wollte, doch nicht wegkommen würde. Nachdem sich der Termin noch über eine Viertelstunde hingezogen hatte, während welcher Zeit nur wenig verhandelt, seitens des Herrn Schwarzer aber um so emsiger nachgedacht wurde, kam tatsächlich auf der Basis von hundert Mark eine Einigung zustande.

* **Der Holzarbeiter-Verband** (Zweigverein Breslau) hielt am 26. d. Mts., im Gewerkschaftshause seine ordentliche Generalversammlung ab, die sehr zahlreich besucht war. Kollege Peikert warf zunächst einen Rückblick auf die im Jahre 1903 vorgekommenen Lohnbewegungen und die Tätigkeit der Ortsverwaltung. Lohnbewegungen, Streiks, Werkstattdifferenzen sind insgesammt 41 zu verzeichnen, in 11 Fällen führten die Lohnbewegungen zur Arbeitsniederlegung, davon endeten 9 mit und 2 ohne Erfolg. Aussperrungen von Arbeitern kamen zweimal vor; in 5 Fällen mußte zum Abwehrstreik gegriffen werden, sie wurden in 3 Fällen mit, in 2 ohne Erfolg durchgeführt. Differenzen persönlicher Natur kamen öfters vor, und es gelang in den meisten Fällen eine befriedigende Lösung. Hervorgehoben zu werden verdient die Einführung von festen Tarifen auf 1 Jahr in 6 Fällen. Die Zahl der an Streiks beteiligten Personen betrug 321, die einzelnen Streiks dauerten durchschnittlich 31 Tage, ohne Streik wurden 18 Differenzen erledigt. Insgesamt verursachten die Lohnbewegungen rc. eine Ausgabe von 463 Mk. und zwar Streikunterstützung 204 Mk., bei Maßregelung infolge der Streiks 259 Mk. Was die Tätigkeit der Verwaltung anbelangt, so sind 3 Vorstände, 11 Mitgliederversammlungen, 29 Branchen-, 61 Bezirks-, 91 Werkstattversammlungen, 28 Vorstandssitzungen abgehalten worden. Hierauf erstattete Kollege Puschmann den Rechenschaftsbericht für das 4. Quartal 1903 und alsdann den ganzen Jahresbericht. Er konnte konstatieren, daß sich die Kassenverhältnisse in erfreulicher Weise gehoben haben analog der Zunahme des Mitgliederbestandes. Einnahme im 4. Quartal 1903 insgesamt 8250.91 Mk., Ausgabe 7462.67 Mk., verbleibt ein Bestand von 788.24 Mk., Lokalkasse: Einnahme 7330.12 Mk., Ausgabe 7155.53 Mk., Bestand 174.59 Mk. Einnahme der Hauptkasse pro 1903 insgesamt 23,616.66 Mk. Nach Abzug der auf die Hauptkasse fallenden Ausgaben und der an die Lokalverwaltung zu zahlenden Prozente sind an die Hauptkasse 15 781 Mk. von obiger Einnahme gesandt worden. Aus der Hauptkasse sind gezahlt worden für Maßregelungen 244 Mk., Reiseunterstützung 158 Mk., Todesfälle 135 Mk., Umzugskosten 180 Mk., Rechtsschutz 277 Mk. Die Lokalkasse hat im Jahre 1903 eine Gesamteinnahme von 12,362.31 Mark. Ausgegeben sind 7497.42 Mark, Bestand 4864.89 Mark. Davon auf Kapital angelegt 4690.30 Mk., barer Kassenbestand 174.59 Mk. Streikunterstützung zahlte die Lokalkasse 731 Mk., Notfälle 210 Mk., Arbeitslosenunterstützung 818 Mk., Rechtsschutz 61 Mk., persönliche Verwaltungskosten 3049 Mk., Arbeitersekretariat 849 Mk. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Hierauf gab Kollege Scholz einen eingehenden Bericht über die Verbandsbibliothek. Mit Vergnügen konstatierte der Kollege, daß sich das Lesebedürfnis gesteigert habe, es sind 769 Bände ausgeliehen worden, die Steigerung gegen das Vorjahr beträgt 175 Bände. Die Bibliothek des Holzarbeiterverbandes dürfte unter allen hiesigen Gewerkschaften an erster Stelle stehen, sie zählt 650 Bände. Am größten war die Nachfrage nach Dichtungen und Erzählungen 198 Mal, Geschichte 183, naturwissenschaftliche, philosophische, volkswirtschaftliche Bücher waren gleichfalls begehrt. Häufig wurde „Bebels Frau“ verlangt. Es wurde sodann die Wahl der Ortsverwaltung vorgenommen. Aus derselben gingen hervor: Brosig stellvertretender Bevollmächtigter, Puschmann Kassierer, Blau zweiter Kassierer, Prescher und Steiner Schriftführer, Peterhansel, Scholich und Hoffmann als Revisoren, Scholz und Kubon als Bibliothekare. Für den zu wählenden Gesellenausschuß werden vorgeschlagen: Scholich, Blau, Seidel, Kügler, Frost und Würfel, auch die Ersatzmänner wurden benannt. Mit einem Hoch auf den Holzarbeiterverband schloß Peikert darauf die Versammlung.

* **Das städtische Irrenhaus.** Im Etatsjahre 1902/03 ist das Pflegepersonal des städtischen Irrenhauses auf 25 Personen erhöht und gleichzeitig eine Erhöhung des Anfangslohnes des Personals durchgeführt worden. Es sind im ganzen 987 Personen verpflegt worden. Am Schlusse des Berichtsjahres verblieben 246 Personen in der Pflege. Unter den Gepflegten befanden sich 31 Armenhausgenossen, 34 Armenhausgenossen, 487 andere arme Personen, zusammen 552 Personen, welche unentgeltliche Pflege genossen. Dieselben haben bei einer Verpflegungsdauer von 53 265 Tagen und bei einem Selbstkostenpreise von 2.73 Mk pro Tag 145 413 Mk. Kosten verursacht. Von den 741 aus der Pflege geschiedenen Personen wurden entlassen: 226 als geheilt, 211 als erleichtert, 197 als ungeheilt und 107 Personen sind gestorben. Von den als ungeheilt entlassenen 197 Personen wurden 101 verschiedenen auswärtigen Provinzial-Irrenpflege- bezw. Heil- und Idiotenanstalten zur weiteren Pflege zugeführt. Die Zahl der Verpflegungstage belief sich auf 81 526. Die Gesamtkosten stellen sich auf 247 703 Mk. oder auf den Kopf und Tag der Verpflegung eines Kranken berechnet durchschnittlich auf 3.04 Mk. Zur Deckung der Kosten war ein Kämmereizuschuß von 183 726 Mk. notwendig. Von den Kosten seien hervorgehoben: 22 765 Mk. Besoldungen, 42 450 Mk. Löhne und Vergütungen, 67 973 Mk. für Beköstigung, 18 149 Mk. für Erleichterungen auf ärztliche Verordnung, 8155 Mk. für Heilmittel, 9041 Mk. für Unterhaltung und Ergänzung des Bettzeuges und der Leibwäsche, 14 602 Mk. für Heizung, 4147 Mk. für Beleuchtung, 45 285 Mk. zur Tilgung und Verzinsung des Darlehns.

* **Auch ein Wetterprophet.** Mit besserem Recht als der Laubfrosch darf der Wetterfisch ein Wetterprophet genannt werden. Es ist der etwa spannenlange Fisch, der in manchen Gegenden Schlammbeißer, in anderen Schlammpietzger genannt wird. In seinem Körperbau erinnert er an den Flußaal, kennzeichnet sich aber durch die zehn Bartfäden am Maul und ist auf der Rückenseite schwarz mit gelben Längsstreifen, am Bauche aber von schön orangegelber Färbung und schwarz punktiert. Seinen Namen führt er mit Recht; denn er befindet sich nirgends wohler als im Schlamme, weshalb er sich auch fast nur in Teichen findet. Hier vergräbt er sich, wenn der Winter seine spiegelnde Eisdecke über die Gewässer breitet, tief in den Schlamm, und auch im Sommer sucht er diesen immer auf, selbst auf die Gefahr hin, daß er beim Eintrocknen des Wassers im Schlamm zurückbleibt. Bei solchen Gelegenheiten erweist er sich denn auch als ein Fisch von ganz besonderer Lebenszähigkeit. Eingetrocknet im zähen, fast wasserlosen Schlamme, vermag er diesen für einen Fisch so abnormalen Zustand lange auszuhalten, oft mehrere Monate lang; und wird er während einer solchen Zeit der Dürre zufällig ausgegraben, so giebt er, unähnlich allen übrigen Fischen, pfeifende Laute von sich. Diesen seltsamen Gesellen nun hält man in vielen Gegenden als Wetterpropheten im Glase, indem man diesem einen Grund aus etwas Flußsand giebt. Bleibt der Schlammbeißer ruhig auf dem Grunde oder hat er sich behaglich in den Sand eingewühlt, dann ist in der Regel schönes Wetter, fängt er aber an, unruhig im Wasser auf- und abzusteigen und nach Luft zu schnappen, dann ist gewöhnlich ein Gewitter im Anzuge. Der Grund zu dem seltsamen Verhalten des Wetterfisches mag wohl darin liegen, daß bei ihm die Empfindlichkeit gegen die Einwirkung der Luftelektrizität zu einem hohen Grade gesteigert ist.

* **Der Stubenbrand in dem Hause Tadowastraße 26** war anscheinend dadurch entstanden, daß der vier Jahre alte Knabe, der mit seiner 2½ Jahre alten Schwester in der Stube eingeschlossen war, mit Streichhölzern gespielt hat, wobei die Betten in Brand geraten. Ein in dem Hause beschäftigter Maurer von der Rhedigerstraße 16 schlug die Tür ein und schaffte die bereits besinnungslosen Kinder aus der vollständig verqualmten Wohnung. Ein zufällig vorübergehender Arzt und Feuerwehrmannschaften machten sofort Wiederbelebungsversuche, die bei dem Knaben nach kurzer Zeit Erfolg hatten. Das Mädchen erholte sich nach langem Bemühen auch und dürfte ohne Schaden davonkommen.

* **Verloren gegangene Ringe.** In der Nacht zum 21. d. M. sind einem Herrn zwei wertvolle Ringe abhanden gekommen. Der eine Ring hatte einen Saphir, flankiert von je einem Brillant, der zweite nur einen Brillant. Vor Ankauf der Ringe wird gewarnt. Wer über den Verbleib derselben Auskunft geben kann, melde sich im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums. Belohnung wird zugesichert.

* **Ertrunken.** Der 20 Jahre alte Arbeiter Oskar Schössel von der Uferstraße 57 brach am 25. d. M. Abends auf dem Eise der Oder am Ausgang der Uferstraße ein und ertrank. Die Leiche konnte nicht geborgen werden.

* **Messerstecherei.** Am 25. ds Mts., Abends, wurde ein Weinküfer auf der Promenade an der Liebichshöhe von einem jungen Burschen mit einem Messer in den rechten Arm gestochen.

* **Brand.** Heute Vormittag wurde die Feuerwehr nach Oderstraße 21 gerufen, wo im vierten Stock ein Stubenbrand ausgebrochen war. Ein Knabe, welcher sich in der Wohnung befand und beinahe ohne Besinnung war, wurde von Mannschaften der Feuerwehr herausgeholt. Das Feuer konnte mit einigen Eimern Wasser gelöscht werden.

* **Diebstähle.** Gestohlen wurde am 23. d. Mts. aus einer Wohnung ein zweireihiger schwarzer Eskimo-Winterüberzieher mit schwarzem Sammetkragen und schwarzweißem großkarrierten Futter. Am Aufhänger war die Firmenbezeichnung „Gutentag“ eingenäht. Ferner wurden gestohlen einem Schiffer am 26. d. Mts. aus einem Hause auf der Schmiedebrücke ein Fahrrad, Marke „Wartburg“, Modell 9b. Das Rad hatte vernickelte Speichen, leicht nach unten gebogene Lenkstange und Kettenrad mit doppelten Speichen. Am Sitzrohr war die Firmenbezeichnung „Georg Londke, Breslau“ angebracht. Einem am Ketzerberg wohnenden Auslichenser wurden aus dem Schrank in seiner Schlafstube ein blauweißgeschmitzter Jackettanzug, ein schwarzgraugestreifter Jackettanzug, ein Paar lederne Schnürschuhe und ein graumelierter Winterüberzieher gestohlen. In einer Tasche des Ueberziehers steckte ein Portemonnaie mit 1.60 Mk. und ein Losungsschein auf den Namen Max Mai. Einem Schüler wurde aus einem Schulhaus eine Pelzmütze und einer Schülerin ein blaues Umschlagetuch gestohlen.

* **Mit Beschlag** belegt wurde ein Kopfkissen mit rotem Inlett, welches zwei Knaben im Alter von etwa fünf Jahren in einem Altwarengeschäft auf der Gräbschenerstraße zum Kauf angeboten hatten. Das Kissen rührt wahrscheinlich von einem Diebstahl her. Der Eigentümer melde sich im Zimmer Nr. 58 des Polizeipräsidiums.

Aus aller Welt.

Unglücksfälle bei Kaisergeburtstagsfeiern. Aus Bruchhausen meldet die „Frankf. Ztg.“: Bei einem Fackelzug scheuten die Pferde eines Fleischerwagens und rasten mit voller Gewalt in eine Kinderschar. Viele Kinder wurden schwer verletzt; eins ist tot.

Bei dem Salutschießen in der Magdeburger Zitadelle wollte, wie die „Magdeburgische Zeitung“ meldet, ein Schuß nicht losgehen. Bei der Nachforschung nach der Ursache des Versagens erfolgte eine Explosion, bei der einem Soldaten des Fußartillerie-Regiments der rechte Arm abgerissen und er außerdem an beiden Augen verletzt wurde. Zwei andere Soldaten erlitten Brandwunden im Gesicht.

Leichtsinn. In einem Restaurant in München saß der Kölner Kegelklub, eine Vereinigung von Studierenden verschiedener Fächer, in fröhlicher Tafelrunde am Stammtische beisammen. Im Laufe des Abends kam man auch – es war gegen 12½ Uhr — auf Schußwaffen zu sprechen. Ein Studierender, namens von der Aue, zog, wie die „Augsburger Abendzeitung“ berichtet, bei dieser Gelegenheit einen Revolver aus der Tasche und ließ ihn mit der Versicherung, daß die Waffe nicht geladen sei, am Tische herumreichen. Schließlich bekam ihn dann auch der 25 Jahre alte Chemiker Kurt Lequis in die Hand, der längere Zeit mit der Waffe manipulierte und schließlich in der festen Meinung, daß sie ungeladen sei, auf seinen Freund Anton Willems, Studierender der Rechte, anlegte mit den Worten: „So, jetzt erschieß ich Dich!“ Im gleichen Moment krachte ein Schuß und Willems sank mit den Worten: „Was hast Du getan, ich bin getroffen!“ schwer verletzt vom Stuhle und gab nach wenigen Minuten seinen Geist auf. Der unglückliche Schütze warf sich jammernd über die Leiche und rief: „Jetzt hab' ich meinen besten Freund erschossen!“, während der Besitzer des Revolvers alsbald nach dem Unglücke aus dem Lokale verschwand. Nach Eintreffen einer amtlichen Kommission wurde Lequis verhaftet. Der Erschossene, der wie der Täter 25 Jahre alt sind, stand vor seinem Examen, das am kommenden Montag stattgefunden hätte, während Lequis seine Studien als Kand. chem. bereits beendet hatte.

Die Kunst geht betteln. Ein Mann, der wohl nie daran gedacht, einmal wegen Bettelns angeklagt zu werden, stand unter der Anklage, durch falsche Vorspiegelungen sich einige kleine Unterstützungen erschwindelt zu haben. Der einstmal ge Gymnasialprofessor und spätere Kapellmeister der Infanterie und Kavallerie in Buenos Aires, Peter Zwerkaloff, war durch mißliche Umstände aus seiner glänzenden Karriere herausgekommen. In völliger Mittellosigkeit kam er nach Berlin und wollte als Pianist oder sonst wie sich über Wasser halten. Doch die Not rückte ihm noch rascher auf den Nacken und so ließ er sich dazu verleiten, zu einigen Studenten und zum Vizepräsidenten des bulgarischen Vereins zu gehen, um dort, unter unrichtigen Angaben, Unterstützungen zu erlangen. Statt daß jemand von den Geschädigten Anlaß genommen hätte, was ihnen vielleicht bei ihren gesellschaftlichen Stellungen möglich gewesen wäre, dem Angeklagten ein anständiges Unterkommen zu verschaffen, wurde er wegen der paar Mark zur Anzeige gebracht. Nun geht der verhältnismäßig noch junge Mann auf elf Tage ins Gefängnis.

Zur Gattengiftmordaffäre des Dr. Braunstein wird noch aus München mitgeteilt, daß der Verdächtige beim Münchener Feuerbestattungsverein sich nach den Modalitäten der Herbeiführung einer Feuerbestattung erkundigte. Er sagte bei der betreffenden Unterredung, er gedenke seine Frau in einem Krematorium bestatten zu lassen. Diese Anfrage ist acht Tage vor seiner Vermählung erfolgt. Bezüglich der Verbrennung der Leiche verlautet noch, daß Dr. Braunstein auf seine Eingabe am Todestage der Gattin von der Regierung in Lugano die Erlaubnis erhielt, die Leiche in München begraben zu lassen. Die Bewilligung ist aber nur zu diesem Zwecke erteilt und verlangt worden. In Zürich gelang es jedoch dem Dr. Braunstein, auf Grund des ausgestellten Leichenpasses die Einäscherung der Toten im dortigen Krematorium zu erlangen. Dieser Umstand belastet den Beschuldigten ganz besonders. Seine Auslieferung durch die italienischen Behörden dürfte in der nächsten Zeit erfolgen.

Die Amtstracht — eine Einrichtung und ein Gebrauch der evangelischen Kirche. Das Landgericht Nürnberg hat am 16. Mai vorigen Jahres den noch nicht 18 Jahre alten Steinhauer Peter Rauch wegen Religionsvergehens nach § 166 zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Er ist Mitglied des katholischen Gesellenvereins und pflegte mit einer Anzahl von Vereinsgenossen in einer bestimmten Wirtschaft zu kneipen. Zu Zeiten hat er dort, wenn viele Personen darunter auch mehrere Protestanten, anwesend waren, das Auftreten eines evangelischen Pastors mimisch und oratorisch karikiert und die Anwesenden „gesegnet“. Trotzdem er gewarnt wurde, wiederholte er diese Vorstellungen. Die Protestanten, so heißt es im Urteile, ärgerten sich jedesmal. Das Gericht hat als festgestellt angegeben, daß der Angeklagte, die Amtstracht und das Predigtamt beschimpft hat die als Gebräuche und Einrichtungen der evangelischen Kirche anzusehen seien. — Die Revision des Angeklagten wurde vom Reichsgericht verworfen.

Ein „Klub der Harmlosen“ wurde letzter Tage in Elberfeld in einem Lokal von der Polizei ausgehoben. Doch handelte es sich diesmal nicht um das starke Geschlecht, nein, ehrsame Bürgerfrauen waren es, welche mit Eifer dem Hazardspiel huldigten. Wie das „Oberh. Kreisbl.“ berichtet, soll die Polizei durch ein anonymes Schreiben von diesem Treiben Kenntnis erhalten haben. Beim Erscheinen der heiligen Hermandad auf dem Plan war natürlich das Entsetzen groß. Zur Zeit finden fortgesetzt Vernehmungen in dieser Angelegenheit statt. Doch entbehrt die Sache auch nicht der Komik: Auf dem Formular nämlich, durch welches die Damen vorgeladen wurden, stand zu lesen: „Militärpapiere sind mit zur Stelle zu bringen!“ Dies veranlaßte eine der Damen, dem vernehmenden Beamten ihr Bedauern darüber auszusprechen, daß ihr solches beim besten Willen nicht möglich wäre. Darob natürlich allgemeine Heiterkeit!

Ertrunken. Wie das „Uetersenser Tageblatt“ meldet, sind auf dem Karpfenteiche des Fabrikanten Jens sieben Kinder auf dem Eise eingebrochen, von denen fünf als Leichen geborgen worden sind.

Vergiftung. In einer Kochschule in Darmstadt sind drei Personen infolge Vergiftung durch einen aus einer Büchse mit Schnittbohnen hergestellten Salat gestorben. In der Büchse hatte sich Pflanzengift gebildet. Mehrere andere Schülerinnen nebst einigen Familien, welche ihr Mittagessen aus der Kochschule bezogen, liegen schwer krank darnieder.

Aus der abgebrannten Stadt. Zu der Brandkatastrophe in Aalesund wird dem „B. T.“ aus Christiania gemeldet: Bis jetzt ist festgestellt, daß in Aalesund 750 Häuser gebrannt haben und nur etwa 100 Häuser einigermaßen erhalten geblieben sind. Im ganzen Lande entfaltet sich eine großartige Wohltätigkeit, auch unter den Kindern, die ihre Sparbüchsen und Kleider abgeben. Die Frauen und Kinder Aalesunds werden auf eine Reihe größerer Orte verteilt und dort untergebracht.

Der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Phönicia“, mit der Hilfsexpedition für Aalesund an Bord, ist Dienstag Vormittag 8 Uhr in Aalesund angekommen.

Die „Phönicia“ hat 2000 Hilfsbedürftige an Bord genommen. Ferner versorgte sie die Hilfsbedürftigen mit Kleidern und Lebensmitteln. Nach den Berichten der Leiter der Hilfsexpedition wird die Not später noch größer werden, wenn die jetzt bei den Bauern in der Umgegend untergebrachten Obdachlosen wegen Mangels an Lebensmitteln nach Aalesund zurückkehren. Als dringend erforderlich wird die Beschaffung weiterer Baracken und außerdem die Beschaffung von Türen und Fenstern bezeichnet, um diese notdürftig bewohnbar zu machen.

Laut Bösmanns Telegraphenbureau meldet der Dampfer „Weimar“ vom Norddeutschen Lloyd aus Aalesund: Um 1 Uhr früh hier angekommen. Haben uns mit dem Kommando des Kreuzers „Prinzen Heinrich“ und den städtischen Behörden in Verbindung gesetzt und sofort mit der Verpflegung und Aufnahme der Hilfsbedürftigen begonnen. Die Obdachlosen sind größtenteils in der Umgebung untergebracht, eine weitere Ausdehnung der dortigen Hilfsaktion ist vorläufig nicht erforderlich.